



Abschlussbericht

Forschungs- und Entwicklungsprojekt

Gelingende Beteiligung im Heimaltag aus der Sicht von Jugendlichen

**Projektzeitraum
8/2006 – 8/2008**

Sabine Hartig/Mechthild Wolff
August 2008

Projektleitung

Prof. Dr. Mechthild Wolff / Hochschule Landshut (Projektleitung)
Reinhard Rudeck/ SOS-Kinderdorf e.V. (verantwortl. Projektbaustein I)
Reiner Romer/ SOS-Kinderdorf e.V.
Josef Koch/ IGfH e.V.

Projektmitarbeiterin

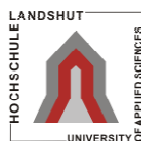
Sabine Hartig

Kontakt

Hochschule Landshut
Fakultät Soziale Arbeit
84036 Landshut · Am Lurzenhof 1
Tel. 0871-506-439
Internet: www.dieBeteiligung.de

Das Projekt war eine Gemeinschaftsinitiative des SOS-Kinderdorf e.V., der Hochschule Landshut/ Fakultät Soziale Arbeit und der Internationalen Gesellschaft für erzieherische Hilfen e.V. (IGfH). Es wurde für eine Laufzeit von zwei Jahren durch die Stiftung Deutsche Jugendmarke e.V. gefördert.

Kooperationspartner



SOS
Kinderdorf e.V.
www.sos-kinderdorf.de



Förderung



Gliederung

GLIEDERUNG.....	3
1 VORWORT.....	5
2 EINLEITUNG.....	8
3 KONTEXT: BETEILIGUNG UND NUTZERINNENORIENTIERUNG	10
3.1 Beteiligung im Kontext internationaler und nationaler Jugendpolitik.....	10
3.2 NutzerInnenorientierung ein aktueller Ansatz – nicht nur in der Jugendhilfe	16
4 PROJEKTANLAGE	26
4.1 Hintergrund	26
4.2 Projektpartner.....	28
4.3 Projektansatz	29
4.4 Projektbausteine	30
4.5 Zielsetzung.....	31
4.6 Zielsetzung Baustein I:»Repräsentative Befragung von Jugendlichen«	31
4.7 Zielsetzung Baustein II:»ExpertInnen-Hearing zur Netzwerkbildung/Entwicklung eines Internet-Portals«	31
4.8 Zielsetzung Baustein III:»Werkbuch für Jugendliche und Professionelle«.....	32
5 UMSETZUNG UND MAßNAHMEN DES PROJEKTS	33
5.1 Projektverlauf im Überblick	33
5.2 Umsetzung Baustein I:»Repräsentative Befragung von Jugendlichen«*	35
5.3 Umsetzung Baustein II:»ExpertInnen-Hearing zur Netzwerkbildung/Entwicklung eines Internet-Portals«	46
5.4 Umsetzung Baustein III:»Werkbuch für Jugendliche und Professionelle«	49

6	ERFAHRUNGEN, ERKENNTNISSE UND ERGEBNISSE.....	56
6.1	Baustein I:»Repräsentative Befragung von Jugendlichen«*	56
6.2	Baustein II:»ExpertInnen-Hearing zur Netzwerkbildung/Entwicklung eines Internet-Portals«	64
6.3	Baustein III:»Werkbuch für Jugendliche und Professionelle«	71
6.4	Öffentlichkeitsarbeit	76
7	FAZIT: GELINGENDE BETEILIGUNG ALS ERFOLGSFAKTOR	78
8	ANHANG	87
8.1	Interne Arbeitssitzungen	87
8.2	Öffentlichkeitsarbeit	88
8.3	Anlagen	94

* Autoren: Reinhard Rudeck/ Wolfgang Sierwald/ Florian Straus

1 Vorwort

... der Projektsteuerungsgruppe

Erfahrungen in einer produktiven institutionsübergreifenden Zusammenarbeit hatten wir schon in den Jahren 2005 und 2006 im Rahmen des gemeinsamen Projektes „Beteiligung – Qualitätsstandard für Kinder und Jugendliche in der Heimerziehung“ gesammelt. Die vielen Fragen, die es zu vertiefen und denen es noch nachzugehen galt, und die gelungene Kooperation beflügelten uns, das Forschungs- und Entwicklungsprojekt „Gelingende Beteiligung im Heimalltag aus der Sicht von Jugendlichen“ gemeinsam zu konzipieren und durchzuführen. Rückblickend haben uns die vielen fruchtbaren Debatten und Auseinandersetzungen darin bestätigt. Wir haben selbst erlebt, dass Beteiligung nicht immer einfach ist, aber die intensiven gemeinsamen Diskussionen und die durchgängig wertschätzende Zusammenarbeit haben uns auch bei Kontroversen stets vorangebracht, uns zu neuen und guten Ideen verholten und damit ermöglicht, die gesetzten Projektziele auch zu erreichen. So konnten wir als Projektsteuerungsgruppe die unterschiedlichen Perspektiven eines freien Trägers, eines Verbandes und einer Hochschule fruchtbar miteinander verbinden und das Projekt gemeinsam erfolgreich durchführen. Die Ergebnisse dieser Zusammenarbeit legen wir mit diesem abschließenden Bericht vor.

Wir danken allen, die in unterschiedlicher Form bei der Realisierung dieses Projektes mitgewirkt haben. Insbesondere danken wir der Stiftung Deutsche Jugendmarke, die dieses Projekt gefördert und damit auch diese Form der Projektarbeit ermöglicht hat.

Sabine Hartig, Josef Koch, Reiner Romer, Reinhard Rudeck und Mechthild Wolff

... der Akteurinnen am Projektstandort Hochschule Landshut

Nach einer zweijährigen Projektlaufzeit können wir auf viele Begegnungen mit betroffenen Jugendlichen und Fachleuten zurückblicken, die uns an ihren Erfahrungen, Einschätzungen und Sichtweisen teilhaben ließen. Menschen, denen das Thema ein Anliegen ist und von denen wir viel lernen konnten. Wir durften wichtige Erfahrungen und Erkenntnisse sammeln, die wir in diesem Abschlussbericht zusammen-

getragen haben. Der Bericht will die Intention des Projekts, erreichte Ziele und Erkenntnisse aus dem Projektverlauf sowie mögliche Perspektiven aufzeigen.

Im Rahmen unserer Arbeit wurden wir von vielen Personen und Organisationen unterstützt, denen wir an dieser Stelle herzlich danken wollen:

Danken möchten wir den erwachsenen und Jugendlichen ExpertInnen, die unserer Einladung zu einem Hearing gefolgt sind und denen die Beteiligung in der Heimerziehung ein großes Anliegen ist. Der intensive „Austausch auf Augenhöhe“ war für uns ein spannendes Erlebnis und die engagierten Diskussionen waren eine besondere Erfahrung für alle Beteiligten.

Wir danken allen Trägern, Einrichtungen und Jugendlichen, die sich an der Befragung so zahlreich beteiligt haben und die Befragung überhaupt ermöglicht haben.

Bedanken möchten wir uns auch bei den Jugendlichen und ihren BetreuerInnen aus dem Haus Marienthal aus Schweinfurt und dem Jugend- und Sozialwerk der Region Rostock, die an unserer Ideenwerkstatt zur Entwicklung des Werkbuchs beteiligt waren. Vielen Dank für das Engagement, die Offenheit und wertvollen Beiträge! Auch Frau Barbara Glanzer und ihrem Team vom SOS-Tagungshaus Augsburg-Pfersee gilt an dieser Stelle unser Dank für ihre Fürsorge, die zum Wohlbefinden aller Beteiligten der Ideenwerkstatt beigetragen hat.

Unser Dank richtet sich auch an die zahlreichen Einrichtungen, von denen wir viel Material und Ideen für die Entwicklung des Werkbuchs erhielten.

Frau Engel-Haas vom Juventa-Verlag, der Illustratorin Frau Detre und Herrn Anding und seinen MitarbeiterInnen der Agentur Freakworks möchten wir dafür danken, dass sie unseren Ideen zur Umsetzung verholfen haben bzw. noch werden. Unterstützung erhielten wir darüber hinaus von vielen MitarbeiterInnen in der Verwaltung, der Pressestelle und dem Rechenzentrum der Hochschule Landshut.

Sabine Hartig und Mechthild Wolff

Landshut, im August 2008



"Menschen, deren Leben durch eine Entscheidung berührt und verändert wird, müssen an dem Prozess, der zu dieser Entscheidung führt, beteiligt sein und gehört werden."

John Naisbitt, US-amerikanischer Publizist und Zukunftsforscher

2 Einleitung

Das nutzerorientierte Forschungs- und Entwicklungsprojekt „Gelingende Beteiligung im Heimalltag aus der Sicht von Jugendlichen“ hat sich zum Ziel gesetzt, Beteiligung in den stationären Erziehungshilfen zu untersuchen und zu fördern. Zentraler Fokus des Projekts ist die NutzerInnenperspektive: Beteiligung aus der Sicht von Kindern und Jugendlichen zu verstehen, zu definieren und zu denken.

Um dieses Anliegen zu verfolgen, wurden drei Ansatzpunkte zur Gewährleistung und zum Ausbau der Beteiligungschancen von Kindern und Jugendlichen in der Heimerziehung gewählt: Es sollten empirische Erkenntnisse zur Selbstdefinition betroffener Jugendlicher zur Beteiligung im Alltag stationärer Erziehungshilfen erforscht werden. Die Deutungen der NutzerInnen sollten Ausgangspunkt für fachpolitische Strategien und für die Weiterentwicklung in der Praxis sein. Um den Ausbau und die Entwicklung von Beteiligung zu intensivieren, sollte eine Diskussionsplattform für Fachleute zur Vernetzung und zum Austausch zur Verfügung gestellt werden. Es sollten zudem Arbeitsmaterialien und Beispiele gelingender Beteiligungspraxis recherchiert und zusammengetragen werden, um PraktikerInnen bei der Umsetzung von Beteiligung im Heimalltag zu unterstützen.

Die InitiatorInnen des Forschungs- und Entwicklungsprojekts haben dazu im Laufe einer zweijährigen Projektlaufzeit drei Bausteine bearbeitet: 1. Durchführung einer repräsentativen Befragung von Jugendlichen in deutschen Heimen, 2. Bildung eines Netzwerks im Rahmen eines ExpertInnen-Hearings sowie Entwicklung eines Internet-Portals, 3. Erarbeitung eines beteiligungsfördernden Werkbuchs für PraktikerInnen und Jugendliche in Heimen.

In Kapitel 3 des vorliegenden Abschlussberichts werden einige ausgewählte Eckpunkte aufgezeigt, die das Thema Beteiligung in der Heimerziehung rahmen und somit auch die Aktivitäten des Projekts verorten. Es geht hier um aktuelle Diskurse zur Beteiligung in nationaler wie internationaler Perspektive sowie um die Debatte zur NutzerInnenorientierung. Ab Kapitel 4 gibt der Be-

richtet einen Überblick über die Ziele der einzelnen Projektbausteine. Im Kapitel 5 folgen Einschätzungen zur Bearbeitung der einzelnen Projektbausteine; hier wurde ein gekennzeichnetes Kapitel von Reinhard Rudeck und Dr. Wolfgang Sierwald (Sozialpädagogisches Institut im SOS-Kinderdorf e.V. sowie von Dr. Florian Straus (Institut für Praxisforschung und Projektberatung) verfasst. Im Kapitel 6 schließt sich eine Zusammenfassung mit den zentralen Erfahrungen, Ergebnissen und Erkenntnissen an, die im Rahmen der Projektarbeit gewonnen wurden. Auch hier wurde der Teil zur Repräsentativbefragung von Reinhard Rudeck, Dr. Wolfgang Sierwald und Dr. Florian Straus verfasst. Abschließend geht es im Kapitel 7 um ein Fazit sowie um Empfehlungen zu Strategien und Konsequenzen für den weiteren Ausbau und zur Gewährleistung einer gelingenden Beteiligung im Heimalltag im Sinne der NutzerInnen. Dem Abschlussbericht sind Anlagen und ein ausführlicher Materialband beigefügt, um den Entwicklungsprozess des Projekts deutlich zu machen und um einen Einblick in die operative Seite der Projektarbeit zu vermitteln.

3 Kontext: Beteiligung und NutzerInnenorientierung

Beteiligung von Kindern und Jugendlichen¹ ist ein Thema, das seit Jahren in unterschiedlichen Kontexten Konjunktur hat. Nachfolgend sollen ausgewählte Stränge dieser Diskurse in der Jugend- und Sozialpolitik aufgegriffen werden. Ein weiter Blick soll auf die zunehmend an Bedeutung gewinnende NutzerInnenorientierung gerichtet werden. Auch in diesem Kontext sehen wir Beteiligung von Kindern und Jugendlichen in der Heimerziehung verortet.

3.1 Beteiligung im Kontext internationaler und nationaler Jugendpolitik

Internationale und nationale Bestrebungen folgen der Leitidee einer zivil- und bürgerschaftlichen Konstitution der Gesellschaft. Beteiligung wird in diesen Zusammenhängen eine Schlüsselstellung zuerkannt und als Querschnittsaufgabe in allen nationalen und internationalen Strategien und Prozessen gesehen:

Am 20. November 1989² verabschiedete die Vollversammlung der Vereinten Nationen die „Konvention über die Rechte des Kindes“ (KRK). Sie gehört damit zu den sechs Menschenrechtskonventionen, die im Rahmen der Fortschreibung der „Erklärung der Allgemeinen Menschenrechte“ entstanden sind. In 54 Artikeln drückt die UN-KRK Grundwerte zum Umgang mit Kindern, deren Schutz und deren Beteiligung aus.

UN-Kinderrechtskonvention
Artikel 12 [Berücksichtigung des Kindeswillens]
(1) Die Vertragsstaaten sichern dem Kind, das fähig ist, sich eine eigene Meinung zu bilden, das Recht zu, diese Meinung in allen das Kindberührenden Angelegenheiten frei zu äußern, und berücksichtigen die Meinung des Kindes angemessen und entsprechend seinem Alter und seiner Reife.

Das Committee on the Rights of the Child (CRC), das internationale Monitoring Organ zur Umsetzung der Kinderrechte hat September 2006 Beteiligung

¹ Eine Google-Suche im Juni 2007 zu dieser Wortkombination ergab 474.000 Nennungen.

² Die Bundesrepublik Deutschland hat die UN-Kinderrechtskonvention am 5. April 1992 ratifiziert. Sie ist damit die Verpflichtung eingegangen, die in der UN-KRK garantierten Rechte in ihren nationalen Gesetzen zu verwirklichen.

als zentrales Prinzip in seinen abschließenden Empfehlungen³ zum „Day of General Discussion“, der 2006 unter dem Motto „The Right of the Child to be Heard“ stattgefunden hat, herausgestellt:

„...the Committee has systematically stressed the importance of children's right to express their views in all matters affecting them, with those views being given due weight in accordance with the age and maturity of the child. The Committee has identified this right as one of the four general principles of Convention. This means that the implementation of article 12 is an integral part of the implementation of the other articles of the Convention, as well as a free standing right of the child.“

Außer den USA und Somalia haben alle Staaten der Erde die UN-Kinderrechtskonvention unterzeichnet. Zwar finden Kinder in den EU-Verträgen bisher keine Erwähnung, allerdings werden die Rechte des Kindes in der EU-Grundrechtscharta explizit im Artikel 24 verankert. Auch der Verfassungsentwurf enthält zusätzliche neue Bestimmungen zum Wohl des Kindes.

Die Kommission der Europäischen Gemeinschaften betrachtet die Rechte des Kindes als Mainstreaming-Aufgabe und teilte im Jahr 2007 mit, Kinderrechte in das EU-Recht zu integrieren und bei allen Entscheidungen zu berücksichtigen. Die Europäische Kommission hat in diesem Zusammenhang eine langfristige Strategie angekündigt, um die Kinderrechte aktiv zu schützen. „Kinder sollten nicht nur die Adressaten von Gesetzen sein, sondern Protagonisten“, meint EU-Kommissar Franco Frattini.⁴

Mit dieser EU-Kinderrechtsstrategie⁵ (2006 – 2008) leitet die Kommission der Europäischen Gemeinschaften eine langfristige EU-Strategie zur aktiven Förderung und zum aktiven Schutz der Kinderrechte ein. Ein solches Vorgehen auf der Grundlage breit angelegter, koordinierter Maßnahmen soll den Anstrengungen der Mitgliedstaaten einen zusätzlichen Nutzen verleihen und

3 vgl. Final recommendations after Day of General Discussion on „The Right of the Child to be Heard“ 29 September 2006 download: http://www2.ohchr.org/english/bodies/crc/docs/discussion/Final_Recommendations_after_DGD.doc (Zugriff Juni 2008)

4 vgl. http://www.europarl.europa.eu/news/public/story_page/015-5255-107-04-16-902-20070412STO05241-2007-17-04-2007/default_de.htm (Zugriff Juni 2008)

5 vgl. <http://www.europarl.europa.eu/sides/getDoc.do?language=DE&type=IM-PRESS&reference=20070416IPR05295> (Zugriff Juni 2008)

die Anerkennung und Achtung der Grundsätze der KRK innerhalb der EU und über ihre Grenzen hinaus stärken:

„Bei allen internen und externen Maßnahmen müssen die Kinderrechte gemäß den Grundsätzen des EU-Rechts geachtet werden und uneingeschränkt den Prinzipien und Bestimmungen des UN-Übereinkommens über die Rechte des Kindes und anderen internationalen Rechtsinstrumenten entsprechen.“ „Gemäß Artikel 12 des UN-Übereinkommens über die Rechte des Kindes müssen Kinder ihre Ansichten in Dialogen und Entscheidungen, die Auswirkungen auf ihr Leben haben, zum Ausdruck bringen können.“⁶

Auf nationaler Ebene ist das Thema Beteiligung von Kindern und Jugendlichen eines der Schwerpunktthemen des nationalen Aktionsplans „Für ein kindergerechtes Deutschland 2005 – 2010“ (NAP)⁷ der Bundesregierung. Bei dem im Februar 2005 im Bundeskabinett verabschiedeten NAP, stehen sechs Handlungsfelder im Mittelpunkt, denen aus der Sicht der Bundesregierung in den kommenden Jahren eine hervorgehobene Rolle für mehr Kinderfreundlichkeit zukommt. Eine davon ist die breite Beteiligung von Kindern und Jugendlichen.

Anknüpfungspunkte des Nationalen Aktionsplans sind die Sondergeneralversammlung zu Kindern der Vereinten Nationen⁸ (Weltkindergipfel 2002). Auf dieser Konferenz wurde unter dem Titel „A world fit for children“ ein Abschlussdokument verabschiedet, das weltweit zur Verbesserung der Lebenssituation der Kinder beitragen soll. Wie alle Unterzeichnerstaaten hat sich Deutschland darin verpflichtet, einen Nationalen Aktionsplan mit konkreten termingebundenen und messbaren Zielen und Vorhaben zu erstellen. Damit soll die international definierte Zielsetzung auf nationaler Ebene umgesetzt werden sowie die UN-Kinderrechtskonvention des UN-Ausschusses für die Rechte des Kindes.

6 vgl. Mitteilung der Kommission der europäischen Gemeinschaft zur Berücksichtigung der Kinderrechte als Mainstreaming in den Maßnahmen der EU (Zugriff Juni 2008)

7 vgl. Nationaler Aktionsplan „Für ein kindergerechtes Deutschland 2005-2010“ (NAP) und Kinder- und Jugendreport zum NAP „Für ein kindergerechtes Deutschland 2005-2010“ Download möglich unter: <http://www.bmfsfj.de/Politikbereiche/kinder-und-jugend,did=31372.html> (Zugriff Juni 2008)

8 vgl. <http://www.bmfsfj.de/bmfsfj/generator/Kategorien/aktuelles,did=4108,render=renderPrint.html> (Zugriff Juni 2008)

Für ein Monitoring zur Umsetzung der UN-Kinderrechtskonvention (UN-KRK) fungiert auf nationaler Ebene die National Coalition (NC)⁹. Hier haben sich derzeit rund 90 bundesweit tätige Organisationen und Initiativen aus verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen zusammengeschlossen. Gemeinsam verfolgen sie das Ziel, die UN-KRK bekannt zu machen und ihre Umsetzung in Deutschland voranzubringen. Schirmherr ist Dr. h.c. Wolfgang Thierse, Vizepräsident des Deutschen Bundestages.

Auf Initiative der europäischen Kommission und des Bundesministeriums für Justiz fand am 4. Juni 2008 in Berlin die Gründungsveranstaltung des Europäischen Forums für die Rechte des Kindes¹⁰ statt. Das Europäische Forum für die Rechte des Kindes ist im Hinblick auf eine EU-Kinderrechtsstrategie als eines der besonderen Ziele formuliert (III.1.4). Das Forum soll die Zusammenarbeit aller im Bereich Beteiligten, u.a. Mitgliedstaaten, UN-Agenturen, Europarat, Zivilgesellschaft und Kinder, stärken und vernetzen und als Forum für die Überwachung der EU-Maßnahmen dienen.

All diese internationalen und nationalen jugendpolitischen Bestrebungen, die Rechte von Kindern und Jugendlichen zu stärken, propagieren Beteiligung als demokratisches Grundprinzip. Beteiligung wird in diesen Zusammenhängen zum Gegenstand bürgerschaftlicher Konstitution der Gesellschaft, verbunden mit demokratischen Leitidee und einer zivilgesellschaftlichen Vision des/der mündige Bürger/in mit Engagement und Gestaltungswillen für das Gemeinwesen und ein demokratisches vereintes Europa.

„Bürgerschaftliche Konzeptionen sind auf der Suche nach einem Bürgerstatus jenseits des ‚erwachsenen‘ Bürgers“, meinen Lothar Bönisch und Wolfgang Schröer¹¹ und verweisen darauf, dass europäische Jugendpolitik darauf

9 vgl. <http://www.national-coalition.de>

10 vgl. http://www.bmj.bund.de/enid/0,cc6818305_f7472636964092d0932363533/Themen/Europaeisches_Forum_fuer_die_Rechte_des_Kindes_1dk.html (Zugriff am 05.06.2008)

11 Bönisch, L./Schröer, W. (2003): Über die Schwierigkeit bürgerschaftliches Engagement angesichts der Entgrenzungstendenzen im digitalen Kapitalismus zu thematisieren, ein sozialpolitischer Zugang. In: Munsch, Ch. (Hrsg.): Lokales Engagement und soziale Benachteiligung in Sozial Benachteiligte engagieren sich doch. Weinheim und München, S. 31

abzielt, die Jugend für eine „aktive Staatsbürgerschaft“¹² zu gewinnen, mit der Absicht „Europa zum wettbewerbsfähigsten und dynamischsten wissensbasierten Wirtschaftsraum der Welt“ zu machen¹³. Kritisch fragen sie an, ob in dieser „Hegemonialstruktur des Regierens überhaupt noch Raum für emanzipatorisches Aufbegehren, vor allem der Jugendlichen sei“. Ein emanzipatorisches Aufbegehren trete hinter demografischen Überlegungen und der Konstruktion einer europäischen Bürgerrolle zurück¹⁴.

Als Konsequenz aus diesem „bürgerschaftlichen Modell von Jugend“¹⁵ stellt sich für die Autoren auch der Teilhabebegriff für die Jugend neu: Es geht nicht mehr darum, „dass Jugendliche Gesellschaft spielen sollen“¹⁶. Böhnisch und Schröder verweisen hier auf die, nach ihrer Ansicht „nie geglückten Versuche Kinderparlamente einzurichten“¹⁷. Vielmehr sind sie der Auffassung, dass es um „soziale und politische Teilhaberechte in ihren konkreten sozialräumlichen Bezugsrahmen und um verlässliche Infrastrukturen, die sich nicht nur auf den Freizeitbereich beziehen, sondern Beschäftigungsfelder mit einschließen“¹⁸, geht. Jugend wäre damit „nicht mehr sozial unverbindlich [...], sondern in einen gesellschaftlichen verbindlichen Jugenddiskurs eingebunden. Dazu wäre es aber notwendig, entschiedener als bisher die bürgerschaftlichen Jugendüberlegungen sozialpolitisch zu überdenken“¹⁹.

Mit diesem veränderten Modell von Jugend sieht sich auch die Jugendhilfe konfrontiert. Diskussionen zu Beteiligungsmöglichkeiten von Kindern und

12 vgl. Kommission der europäischen Gemeinschaften (2001): Weißbuch der europäischen Kommission zur Jugendpolitik: Neuer Schwung für die Jugend Europas, S. 5. Zit. nach Böhnisch/Schröder 2003, S. 31

13 vgl. Kommission der europäischen Gemeinschaften (2001): Weißbuch der europäischen Kommission zur Jugendpolitik: Neuer Schwung für die Jugend Europas, S. 7. Zit. nach Böhnisch/Schröder 2003, S. 31

14 vgl. Böhnisch, L./ Schröder, W. (2003): Über die Schwierigkeit bürgerschaftliches Engagement angesichts der Entgrenzungstendenzen im digitalen Kapitalismus zu thematisieren, ein sozialpolitischer Zugang. In: Munsch, Ch. (Hrsg.): Lokales Engagement und soziale Benachteiligung in Sozial Benachteiligte engagieren sich doch, Weinheim und München, S. 31

15 ebd., S. 33

16 ebd., S. 34

17 ebd., S. 34

18 ebd., S. 34

19 ebd., S. 34

Jugendlichen an Hilfeprozessen²⁰ (vgl. 8. Kinder- und Jugendhilfebericht) stellen die gesamte Kinder- und Jugendhilfe vor die Frage nach dem zivilgesellschaftlichen Status von Mädchen und Jungen²¹. „Dieser wurde bisher in den Hilfen zur Erziehung weder thematisiert noch zu einem integralen Bestandteil der professionellen Arbeit erhoben“, reklamieren Gerd Stecklina und Steve Stiehler²². Weiter verweisen sie darauf, dass „die lebensweltliche und sozialräumliche Öffnung der Hilfen zur Erziehung, wie sie durch den 8. Kinder- und Jugendhilfebericht und die integrierten Hilfen formuliert wurden“²³, bisher nicht dazu führten, „dass der zivilgesellschaftliche Status der AdressatInnen in die Diskussion um die Qualitätsentwicklung und -sicherung der Hilfen zur Erziehung und die Stärkung der Partizipationschancen von Mädchen und Jungen integriert wurde“²⁴. Stecklina und Stiehler fordern daher eine „aktivierende Jugendhilfe“²⁵, die „im Sinne der Stärkung des zivilgesellschaftlichen Status Mädchen und Jungen Freiräume zur Selbstgestaltung demokratischer Willensbildung eröffnet.“²⁶

Die Demokratisierungsbestrebungen unter dem Leitbild der zivilen Bürgergesellschaft sind verbunden mit einem gewandelten Bürgerverständnis, weg vom „passiven“ untergeordneten Leistungsempfänger, hin zum „aktiven“ anspruchsberechtigten Sozialbürger mit Zugangsrechten und -chancen zu sozialen Sicherungssystemen und sozialen Diensten.

Deshalb muss die Teilhabemacht von Kindern und Jugendlichen gestärkt werden und ihr Bürgerstatus um den des anspruchsberechtigten Sozialbürgers erweitert werden. Nur auf diesem Wege kann ihre Nachfragemacht ge-

20 vgl. Bundesministerium für Familie, Jugend, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (1998): Achter Kinder- und Jugendbericht. Bonn

21 vgl. Stecklina, G./Stiehler, St. (2006): Zivilgesellschaftlicher Status von Mädchen und Jugend in stationären Hilfen, in: Bitzan M./ Bolay, E./Thiersch, H. (Hrsg.): Die Stimme der Adressaten: empirische Forschung über Erfahrungen von Mädchen und Jugend mit der Jugendhilfe. Weinheim und München, S. 91

22 ebd., S. 91

23 ebd., S. 91

24 ebd., S. 91

25 ebd., S. 98

26 ebd., S. 99

stärkt werden. ‚Macht‘ bedeutet vor diesem Hintergrund Selbstbestimmtheit und Kontrolle über die eigenen Angelegenheiten.

3.2 NutzerInnenorientierung ein aktueller Ansatz – nicht nur in der Jugendhilfe

Angesichts veränderter Rahmenbedingungen des sozialen Sektors sind seit etlichen Jahren Anpassungs- und Reformprozesse im Gange. Es geht hierbei auch um Neuorientierungen, die sich auch auf einer begrifflichen Ebene ablesen lassen. „Die Sozialpädagogik selbst hat nämlich diesen Wechsel ihrer Stellung und Funktion bislang noch nicht bemerkt, geschweige denn reflexiv verarbeitet und in Strategien umgesetzt; in ihrer eigenen Semantik hat sie das neue Skript noch nicht verarbeitet“²⁷. Die in der Sozialen Arbeit etablierten Bezeichnungen „Klient“ und „Klientin“ für den/die EmpfängerIn sozialer Dienstleistungen werden zunehmend durch sprachliche Neuregelungen ersetzt. Gesprochen wird von NutzerInnen, Usern, AdressatInnen, Betroffenen, KonsumentInnen oder auch KundInnen und sogar von Stakeholder (Anspruchsberechtigten). Die Vielfalt der Bezeichnungen spiegelt die Differenzierung und Vielfältigkeit der Angebotspalette sozialpädagogischer Praxis wider. Die Angebotspalette ist breit und hoch spezialisiert. Mit möglichst offenen und flexiblen Konzepten sozialpädagogischer Interventionen wird auf die Anforderungen einer sich schnell und permanent ändernden Gesellschaft regiert.

Eingeräumt werden muss allerdings, dass es keineswegs eine bloße Frage der Terminologie ist, von Nutzerinnen und Nutzern, anstatt von Klienten oder Kundinnen zu sprechen. Es handelt sich vielmehr um eine Sichtweise oder Haltung, die die NutzerInnen selbst als ExpertInnen für ihre individuelle Lebenswelt anerkennen. Handlungsleitend für diese Sichtweise ist die zunehmende NutzerInnenorientierung, die sich nicht nur in sozialpolitischen und

27 Winkler, M. 1995, zit. in Böllert K. (2003): Soziale Arbeit zwischen kommunitaristischer Vereinnahmung und den Herausforderungen der Dienstleistungsgesellschaft. In: Olk, Th./ Otto, H.-U. (Hrsg.): Soziale Arbeit als Dienstleistung. Grundlagen, Entwürfe und Modelle. Darmstadt, S. 90

administrativen Reformprozessen niederschlägt, sondern auch in Forschung und Entwicklung sowie in der Theorie und Praxis Sozialer Arbeit und damit auch in der Jugendhilfe Eingang hält.

3.2.1 NutzerInnenorientierung im Kontext sozialpolitischer Reformprozesse

Angetrieben durch den ‚Bewegungsmotor‘ einer umfassenden Modernisierung kommunaler Verwaltungen²⁸ haben zivilgesellschaftliche Demokratisierungsprozesse auch in der kommunalen Praxis ihren Niederschlag gefunden. Ausgangspunkt ist die internationale New-Public-Management-Bewegung (NPM), in der die Antwort auf die Krise des Sozialstaates und kommunalen Haushalte gefunden schien. Zu Beginn der 1990er-Jahre wurde das betriebswirtschaftlich orientierte Dienstleistungskonzept des NPM aufgegriffen und als ‚Neue Steuerung‘ in die öffentliche Verwaltung deutscher Kommunen implementiert.

Kontraktmanagement, Output-Orientierung, Dezentralisierung, Privatisierung und Budgetierung sollte ein neues Organisationsverständnis in die öffentlichen Verwaltungen bringen. ‚Ökonomisierungs- und Privatisierungsziele und -instrumente‘²⁹ haben hierbei ‚eine neue Rolle bei der Modernisierung kommunaler Dienstleistungsproduktion im Bereich Sozialer Arbeit erhalten‘³⁰.

Ausgehend von dem Modell des ‚aktivierenden‘ und ‚ermöglichenden‘ Staates soll der zivilgesellschaftliche Status der Bürgerinnen und Bürger und ihr Gemeinsinn gestärkt werden. Mit Schlagworten, wie Transparenz, Kunden- und Ressourcenorientierung, Bürgeraktivierung und Partizipation soll eine neue Kultur in der öffentlichen Verwaltung etabliert werden. Durch die ‚bürgerrechtliche Öffnung für die Ansprüche und Bedürfnisse der traditionell als

28 vgl. Olk Th./ Otto H.-U./ Backhaus-Maul H.(2003): Soziale Arbeit als Dienstleistung – Zur analytischen und empirischen Leistungsfähigkeit eines theoretischen Konzepts In: Olk, Th./ Otto, H.-U. (Hrsg.) Soziale Arbeit als Dienstleistung. Grundlegungen, Entwürfe und Modelle. Darmstadt, S. 24

29 ebd., S. 24

30 ebd., S. 24

„Klienten‘ definierten ‚Nutzer‘“³¹ wird der/die BürgerIn als EmpfängerIn bzw. NutzerIn sozialer Dienstleistung als Modernisierungsfaktor miteinbezogen.

„Mit dem verstärkten Einbezug der Nutzer und ihrer sozialer Ressourcen sowie der Ressourcen und Organisationsformen der Zivilgesellschaft bietet sich im Bereich der Produktion sozialpädagogischer Dienstleistungen immer auch eine ordnungs- und modernisierungsstrategische Alternative an, die für den Bereich der Sachgüterproduktion in dieser Art und Weise nicht zur Verfügung steht“³², konstatieren Thomas Olk und Hans-Uwe Otto.

Soziale Dienste befinden sich in der Reformwelle im Spannungsfeld zwischen Kostenkontrolle und Nutzerorientierung: „Durch die Stärkung der Nutzer im Prozess der Dienstleistungsproduktion sollen sowohl eine echte ‚Klientensteuerung‘ erreicht als auch zugleich die Ressourcen und Potentiale der Zivilgesellschaft für den Prozess öffentlicher Dienstleistungsproduktion genutzt werden“³³.

Andreas Schaarschuch deutet die Kunden- bzw. Nutzerorientierung als Korrektiv. Er meint, dass die Stärkung der Nachfrageseite durch systematische Einbeziehung und Beteiligung der NutzerInnen an Entscheidungsprozessen einen Ausgleich der Machtverhältnisse zwischen ihnen und den Professionellen herstellt. Außerdem würde das zur Verbesserung des Angebots führen, denn die direkte Teilhabe der NutzerInnen würde gewährleisten, dass das „Passungsverhältnis von Angebot und Nachfrage sozialer Dienstleistungen sichergestellt wird.“³⁴

31 Schaarschuch, A. (1996): Der Staat, der Markt, der Kunde und das Geld ...? Öffnung und Demokratisierung – Alternativen zur Ökonomisierung sozialer Dienste. In: Flösser, G./ Otto, H.-U.: Neue Steuerungsmodelle für die Jugendhilfe. Neuwied, S. 23

32 Olk, Th./ Otto, H.-U./ Backhaus-Maul, H.(2003): Soziale Arbeit als Dienstleistung – Zur analytischen und empirischen Leistungsfähigkeit eines theoretischen Konzepts In: Olk, Th./ Otto, H.-U. (Hrsg.) Soziale Arbeit als Dienstleistung. Grundlegungen, Entwürfe und Modelle. Darmstadt, S. 24

33 Naschold, F. 1997 sowie Oppen, M./ Wegener, A. 1997 zit. in Olk et al. 2003

34 Schaarschuch, A. (1996): Der Staat, der Markt, der Kunde und das Geld ...? Öffnung und Demokratisierung – Alternativen zur Ökonomisierung sozialer Dienste. In: Flösser, G./ Otto, H.-U.: Neue Steuerungsmodelle für die Jugendhilfe. Neuwied, S. 21

In der Stärkung der NutzerInnen als anspruchsberechtigte/r Sozialbürger/in sieht Schaarschuch auch ein wesentliches Element zivilgesellschaftlicher Demokratisierung: „Die Grundkonstellation von sozialen Bürgerrechten, von Bedürfnissen und den konkreten Machtverhältnissen im Hinblick auf den Zugang zu Ressourcen zu ihrer Befriedigung stellt den Rahmen zur Diskussion der Frage nach der Öffnung der Institutionen und die Möglichkeiten von Partizipation und Teilhabe dar [...]. Vor diesem Hintergrund ist die Demokratisierung der Institutionen sozialer Dienste als ein Verfahren der ‚Steuerung‘ nicht nur im Hinblick auf die Effektivität und Effizienz der Leistungserbringung von entscheidender Bedeutung, sondern auch für die Stärkung der zivilgesellschaftlichen Anteile in den sozialstaatlichen Institutionen sozialer Dienstleistung – und damit ein Beitrag zur Demokratisierung gesellschaftlicher Verhältnisse.“³⁵

3.2.2 NutzerInnenorientierung im Kontext sozialpädagogischer Forschung und Theorieentwicklung

Was weiß die Jugendhilfe *über* ihre AdressatInnen? Oder was weiß die Jugendhilfe *von* ihren AdressatInnen? Wie kann Soziale Arbeit aus der Perspektive von NutzerInnen gedacht werden? Diese Fragen treffen zunehmendes Interesse in der Forschung auf erhöhte Aufmerksamkeit in der Fachöffentlichkeit.

In Sozialarbeit und Sozialforschung gewinnt die spezifische Individualität der NutzerInnen bzw. AdressatInnen an Bedeutung: „die Thematisierung der Stimme der Adressatinnen und Adressaten in Forschung und Praxis der Jugendhilfe zielt auf die subjektiven Bewältigungsleistungen der AdressatInnen der Jugendhilfe. Einer an den AdressatInnen orientierten Forschung geht es

³⁵ Schaarschuch, A. (1996): Der Staat, der Markt, der Kunde und das Geld ...? Öffnung und Demokratisierung – Alternativen zur Ökonomisierung sozialer Dienste. In: Flösser, G./ Otto, H.-U.: Neue Steuerungsmodelle für die Jugendhilfe. Neuwied, S. 21

darum, den Eigensinn artikulierbar zu machen und somit in den Mittelpunkt des Forschungsinteresses zu stellen.“³⁶

Die Subjektorientierung und die NutzerInnenperspektive werden sowohl zum Ausgangspunkt von Theorie- und Handlungskonzepten als auch zum Bewertungskriterium von Leistungsbemessungen, wenn es z.B. um Qualität oder Wirksamkeit sozialer Dienstleistungen geht.

Dem gegenüber hebt Hans Thiersch immer wieder die subjektive (Be-)deutung der Lebenswelt der AdressatInnen hervor: „Lebensweltorientierung als Ausgangspunkt Sozialer Arbeit, verweist auf die Notwendigkeit einer konsequenten Orientierung an den Adressat/innen mit ihren spezifischen Selbstdeutungen und Handlungsmustern in den gesellschaftlichen und individuellen Bedingungen und den sich daraus ergebenden Schwierigkeiten und Optionen. Lebensweltorientierte Soziale Arbeit agiert im Horizont der radikalen Frage nach dem Sinn und der Effizienz sozialer Hilfen aus der Perspektive ihrer Adressat/innen.“³⁷

Einen weiteren Aspekt in diesem Zusammenhang greifen Gertrud Oelerich und Andreas Schaarschuch auf, die nach dem „Gebrauchswert sozialer Arbeit“³⁸ fragen, wenn sie aus der Nutzerperspektive betrachtet und bewertet wird. Im Fokus ihrer sozialpädagogischen Nutzerforschung steht „das Erbringungsverhältnis von NutzerInnen und Professionellen im Rahmen personenbezogener, sozialer Dienstleistungen, sowohl auf der Ebene der direkten Interaktion als auch auf der Ebene der pädagogisch absichtsvoll strukturierten Situationen und Arrangements.“³⁹ Eine hervorgehobene Rolle wird den NutzerInnen in den *Ko-Produktionsprozessen* sozialer Dienstleistungen beige-

36 Bitzan, M./ Bolay, E./ Thiersch, H. (2006): Die Stimme der Adressaten. Empirische Forschung über Erfahrungen von Mädchen und Jungen mit der Jugendhilfe. Weinheim und München. S. 257

37 Thiersch, H./ Grundwald, K. (2002): Lebenswelt und Dienstleistung. In: Thiersch 2002: Positionsbestimmungen der Sozialen Arbeit. Gesellschaftspolitik, Theorie und Ausbildung. Weinheim, München, S. 129

38 Schaarschuch, A./ Oelerich, G. (2005): Theoretische Grundlagen und Perspektiven sozialpädagogischer Nutzerforschung. In: Oelerich, G./ Schaarschuch, A. (Hrsg.) (2005): Soziale Dienstleistungen aus Nutzersicht. Zum Gebrauchswert sozialer Arbeit. München

39 ebd., S. 19

messen. Oelerich und Schaarschuch begründen die NutzerInnenorientierung auch damit, dass nur die NutzerInnen selbst neue Problemlösungsstrategien oder Verhaltensweisen entwickeln können. Diese *Aneignungsprozesse* stünden in enger Verknüpfung mit den Ko-Produktionsprozessen und deshalb käme den NutzerInnen in der sozialpädagogischen NutzerInnenforschung eine besondere Rolle und Bedeutung zu.

Eine nutzerInnen- bzw. adressatInnenorientierte Forschung zielt darauf ab, die subjektiven Bewältigungsressourcen und Entwicklungspotentiale der AdressatInnen aufzuspüren und die Sichtweise der NutzerInnen, deren Deutungen und Einschätzungen zur Grundlage für die Bewertungen von Effizienz und Nutzen sozialer Dienstleistungen zu machen. Diese zentrale Positionierung der NutzerInnen bei der Erforschung sozialpädagogischer Angebote hat aber letztlich auch Konsequenzen für die Forschung selbst, gibt Gertrud Oelerich zu bedenken: „Denn legt man eine solche Sichtweise zugrunde, muss an zentraler Stelle die Perspektive die Nutzerinnen und Nutzer in die Forschungsfrage – ggf. auch in die Erforschung selbst – miteinbezogen werden.“

40

3.2.3 NutzerInnen(orientierung) in der Praxis erzieherischer Hilfen

Spätestens mit der Reform des KJHG ist die Subjektorientierung zu einer der zentralen Grundsätze der Jugendhilfe und der Hilfen zur Erziehung geworden. Der/die NutzerIn (Kind oder Jugendliche/r) erzieherischer Hilfen steht im Mittelpunkt allen professionellen Handelns. Der/die NutzerIn ist nicht passive LeistungsempfängerIn, sondern aktive/r Ko-ProduzentIn. Ihnen wird als ‚ExpertInnen ihres eigenen Lebens‘ eine zentrale Rolle für das Gelingen des Hilfeprozesses eingeräumt. Handlungsleitend im Sinne einer nutzerInnenorientierten pädagogischen Praxis sind die Bedürfnisse, Kompetenzen und Ressourcen des Kindes/Jugendlichen. „So betrachtet wird auch das Ver-

40 Oelerich, G.: Aus einer persönlichen Mitteilung zum Thema 'Partizipation in der Heimerziehung' im Zusammenhang mit ihrem Arbeitsschwerpunkt im Bereich der 'sozialpädagogischen Nutzerforschung' im Rahmen unseres ExpertInnen-Hearings im Juli 2007 in Frankfurt am Main

ständnis von Partizipation in den Hilfen zur Erziehung weiterentwickelt werden müssen [...] so können auch in der Kinder- und Jugendhilfe die Leistungsempfänger weit mehr als bislang zu Experten in eigener Sache werden. Diese entscheiden selbst, weil sie auch die Konsequenzen der Entscheidung selbst zu tragen haben.“⁴¹

Angesichts dieser Sichtweisen steht die Kinder- und Jugendhilfe vor der Herausforderung, die Vorstellungen junger Menschen aufzudecken und sie als Steuerungselement für alle Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe heranzuziehen. Deshalb „müssen Befragungen von Kindern und Jugendlichen eine Selbstverständlichkeit in stationären Einrichtungen werden. Denn nur mit Hilfe ihrer Meinung darüber, was eine gute Heimerziehung ist und ob sie an ihrem Lebensort eine gute Heimerziehung vorfinden, kann es gelingen, pädagogische Alltagssituationen möglichst genau auf die Bedürfnisse der betroffenen Kinder und Jugendlichen abzustimmen.“⁴²

Dem würde niemand etwas grundsätzlich entgegensetzen. „Insgesamt gibt es eine positive Einstellung zu der Anforderung Kinder und Jugendliche zu beteiligen; in der konkreten Umsetzung zeigen sich jedoch noch Hindernisse“⁴³, wie einer Studie des Deutschen Jugendinstituts zur Beteiligung in der Heimerziehung zu entnehmen ist.

Hans-Ulrich Krause versucht diesen Hindernissen auf die Spur zu kommen und verweist auf das Dilemma der Jugendhilfepraxis zwischen Subjektorientierung und Systembedingungen: „Hilfe ohne Beteiligung der Betroffenen kann nicht stattfinden. Dieser Satz gehört heute zu den Grundsätzen moderner erzieherischer Hilfen. Ob sich diese Erkenntnis in der Praxis allerdings

41 Struzyna, K.-H. (2003): Gibt es Perspektiven für eine Weiterentwicklung des Qualitätswettbewerbs?. In: Sozialpädagogisches Institut (SPI) im SOS-Kinderdorf e.V. (Hrsg.): Qualitätsentwicklung und Qualitätswettbewerb, Dokumentation der gleichnamigen Fachtagung 2002 in Berlin. Dokumentation 2. München; S. 74

42 Hansbauer, P. (2003): Adressatinnen und Adressaten zur Qualität in stationären Erziehungshilfen. In: Sozialpädagogisches Institut (SPI) im SOS-Kinderdorf e.V. (Hrsg.): Qualitätsentwicklung und Qualitätswettbewerb, Dokumentation der gleichnamigen Fachtagung 2002 in Berlin. Dokumentation 2. München, S.104 – 115

43 Gragert, N./ Pluto, L./ van Santen, E./ Seckinger, M. (2005): Entwicklungen (teil)stationärer Hilfen zur Erziehung – Ergebnisse und Analysen der Einrichtungsbefragung 2004. Deutsches Jugendinstitut (DJI) (Hrsg.), München; S. 40

wirklich durchgesetzt hat, ist zu bezweifeln. Das liegt nicht nur daran, dass umfangreiche Betroffenenbeteiligung auch erheblich an Mehrarbeit bringt, sondern auch an der Kompliziertheit des Geschehens ganz allgemein.“⁴⁴

Die Beteiligung im Sinne der Gleichstellung junger Menschen als Ko-ProduzentInnen im Hilfeprozess ist zwar eine nicht ganz einfache Aufgabe, sie trifft jedoch auch auf Seiten der NutzerInnen auf offene Ohren und Mäuler: „AdressatInnen wollen in der Jugendhilfe als Individuen in der Komplexität ihrer Erfahrungen gesehen werden und erfahren, dass ihnen in ihren subjektiven Relevanzen Aufmerksamkeit geschenkt wird.“⁴⁵

Kompliziert und komplex ist auch ein mit der Umsetzung einhergehender Organisationsentwicklungsprozess, denn er erfordert ein selbstkritisches Hinterfragen tradierter Strukturen und Überzeugungen. Die Bereitschaft zur Selbstkritik stellt jedoch die Basis für jeden Reformprozess dar. Krause schreibt, dass dies möglicherweise kompliziert sein kann, weil damit auch unweigerlich notwendige Personalentwicklungsprozesse verbunden sind. Sie schließen die Reflexion eigener Haltungen, Erfahrungen, Widerstände und Ängste ein. Eine Studie des Deutschen Jugendinstituts fand diesbezüglich heraus, dass viel zu oft noch die Einstellung vorherrscht: „Beteiligung wird als ein Zugeständnis betrachtet und nicht als eine grundlegende Haltung im Hilfeprozess“⁴⁶. Die ForscherInnen stellen des Weiteren fest: „die Forderung nach mehr Beteiligung von Kindern und Jugendlichen wird als eine Umkehrung der Machtverhältnisse begriffen“⁴⁷. Sie belegen, dass Professionelle einem Dialog „auf Augenhöhe“ mit gleichgestellten Partnern in einem Ko-Produktionsprozess mit Verunsicherung und Widerständen begegnen. Gründe für diese Skepsis machen die ForscherInnen an dem Umstand fest, dass

44 Krause H.-U. (2002): Die Betroffenenbeteiligung als wesentliches Strukturprinzip. In: Krause H.-U./ Peters F. (Hrsg.): Grundwissen Erzieherische Hilfen. Münster, S. 44ff.

45 Bitzan M./ Bolay E./ Thiersch H. (2006): Die Stimme der Adressaten. Empirische Forschung über Erfahrungen von Mädchen und Jungen mit der Jugendhilfe. Weinheim und München. S. 274

46 Pluto, L./ Mamier, J./ van Santen, E./ Seckinger, M./ Zink, G. (2003): Partizipation im Kontext erzieherischer Hilfen – Anspruch und Wirklichkeit. Eine empirische Studie. Deutsches Jugendinstitut (DJI) (Hrsg.), München. S. 69

47 Pluto, L./ Mamier, J./ van Santen, E./ Seckinger, M./ Zink, G. (2003): Partizipation im Kontext erzieherischer Hilfen – Anspruch und Wirklichkeit. Eine empirische Studie. Deutsches Jugendinstitut (DJI) (Hrsg.), München. S. 52

die „Beziehung zwischen Professionellen und AdressatInnen der Jugendhilfe weiterhin durch die Ambivalenz zwischen Subjektorientierung und Kontrolle sowie der Machtassymmetrie gekennzeichnet ist.“⁴⁸

Die vorangegangenen Einschätzungen machen deutlich, dass Beteiligung eng mit dem Aspekt der Macht verbunden ist. So führen Pluto et al dazu aus: „Partizipation kann [...] nicht ohne die Beachtung der spezifischen Machtverhältnisse thematisiert werden [...] tatsächlich haben sich die Machtverhältnisse bereits deutlich zugunsten der Adressaten verschoben. [...] Trotz der sich langsam verändernden Machtverhältnisse bleiben Machtungleichheiten bestehen, denn alle sozialen Beziehungen sind durch Machtunterschiede geprägt. Partizipation hat etwas mit dem Zugang zur Macht bzw. dem Ausschluss von dieser zu tun“⁴⁹. Dieses Machtgefälle bestimmt nicht nur die Beziehung zwischen NutzerInnen und Professionellen, auch die Fachkräfte selbst sind Teil eines hierarchisch geprägten Systems. Dies lässt das Fazit zu, dass Machtverhältnisse (im Sinne von Symmetrie bzw. Asymmetrie) auf der Beziehungsebene und der organisatorischen Ebene als zentrale Einfluss- bzw. Erfolgsfaktoren einer gelingenden Beteiligung und von nutzerorientierten Prozessen gelten.

Ein Machtausgleich ist jedoch nur auf der Beziehungsebene möglich. Sicherheit und Vertrauen sind die Grundlage und der Zugang für eine Begegnung „auf Augenhöhe“. Vertrauen ist dabei „ein Moment, das Interaktionsprozesse zwischen den VertreterInnen von Institutionen und den AdressatInnen wesentlich bestimmt“⁵⁰ und ein Weg von defizitären hin zu ressourcenorientierten Denk-, Handlungs- und Kommunikationsmustern. Der Beziehungsaspekt ist daher der Schlüssel für den Demokratisierungsprozess in der Heimerziehung.

48 Wagenblass, S. (2004): Vertrauen in der sozialen Arbeit. Theoretische und empirische Ergebnisse zur Relevanz von Vertrauen als eigenständiger Dimension. Weinheim und München, S. 112

49 Pluto, L./ Mamier, J./ van Santen, E./ Seckinger, M./ Zink, G. (2003): Partizipation im Kontext erzieherischer Hilfen – Anspruch und Wirklichkeit. Eine empirische Studie. Deutsches Jugendinstitut (DJI) (Hrsg.), München. S. 66

Im Sinne einer ermöglichenden und aktivierenden Jugendhilfe ist darum festzuhalten: „Es wird zu wenig unter einer Empowerment-Perspektive darüber nachgedacht, welche Methoden den Fachkräften zur Verfügung stehen, um Partizipationsprozesse zu initiieren.“⁵¹ Es könnte sich letztlich lohnen, den Anforderungen einer nutzerInnenorientierten pädagogischen Praxis und den Herausforderungen der fachpolitischen Reformprozesse mit einem ressourcenorientierten Blick zu begegnen. Arist von Schlippe und Jochen Schweitzer führen dazu einen einleuchtenden Grund an: „Zentral ist die Annahme, dass jedes System bereits über alle Ressourcen verfügt, die es zur Lösung seiner Probleme benötigt – es nutzt sie nur derzeit nicht. Um die Ressourcen aufzufinden, braucht man sich nicht mit dem Problem zu beschäftigen, der Fokus liegt von vornherein auf der Konstruktion von Lösungen.“⁵²

Die Erfahrungen zeigen, dass Beteiligung nur dann gelingt, wenn sie als Mainstreaming-Aufgabe verstanden wird. Beteiligung muss in einem aufeinander abgestimmten Gesamtkonzept implementiert, gelebt und – im Sinne einer lernenden Organisation – immer wieder überprüft und bedarfsorientiert modifiziert werden. Durch eine abgestimmte, ineinander und übergreifende Personal- und Organisationsentwicklung entstehen eine Kultur und ein Klima, in dem eine nutzerorientierte Beteiligung ent- und bestehen kann⁵³.

50 Wagenblass, S. (2004): Vertrauen in der sozialen Arbeit. Theoretische und empirische Ergebnisse zur Relevanz von Vertrauen als eigenständiger Dimension. Weinheim und München, S. 112

51 Pluto, L./ Mamier, J./ van Santen, E./ Seckinger, M./ Zink, G. (2003): Partizipation im Kontext erzieherischer Hilfen – Anspruch und Wirklichkeit. Eine empirische Studie. Deutsches Jugendinstitut (DJI) (Hrsg.), München. S. 76

52 Schlippe von, A./ Schweitzer, J. (1999): Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung, 6. Aufl., Göttingen, S. 59

53 Wolff, M./ Hartig, S. (2006) : Beteiligung – Qualitätsstandard für Kinder und Jugendliche in der Heimerziehung – Abschlussbericht eines Entwicklungsprojekts zur Gewährleistung und zum Ausbau von Beteiligungsrechten von Kindern und Jugendlichen in der Heimerziehung (download möglich unter: <http://people.fh-landshut.de/~hartig/ergebnisse/index.html>)

4 Projektanlage

4.1 Hintergrund

Über die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen und deren Einschätzungen, Erfahrungen und Wünsche als NutzerInnen der Heimerziehung war bisher wenig bekannt. Erkenntnisse über die Sicht der Betroffenen sind aber grundlegend, um den Rechtsanspruch auf Beteiligung in ihrem Sinne umsetzen zu können.

Zu dieser Einschätzung sind wir im Rahmen eines Entwicklungsprojekts „Beteiligung – Qualitätsstandard für Kinder und Jugendliche in der Heimerziehung“⁵⁴ gelangt. Das Projekt wurde von 2005 bis 2006 in Kooperation mit SOS-Kinderdorf e.V., der Internationalen Gesellschaft für erzieherische Hilfen e.V. (IGfH) und der Hochschule Landshut/Fakultät Soziale Arbeit, unter der Leitung von Prof. Dr. Mechthild Wolff durchgeführt. Es verstand sich als deutscher Beitrag der internationalen Initiative „Quality4Children“⁵⁵. In diesem Rahmen wurde eine Literaturrecherche durchgeführt, um den Stand der Forschung zum Thema Beteiligung in der Heimerziehung zu bilanzieren und zu eruieren, in welchen Kontexten das Thema diskutiert wird.

Angesichts des Forschungsstandes konnten wir feststellen, dass das Thema Beteiligung im Alltag der stationären Erziehungshilfe und in der Jugendhilfeforschung bislang wenig Beachtung gefunden hat. In der Heimerziehung ist die AdressatInnenbeteiligung nur selten Forschungsgegenstand und es gibt wenig empirisches Material. Es langen bisher keine repräsentativen NutzerInnenbefragungen vor, die darüber Aufschluss geben würden, über welche Beteiligungsbedürfnisse Jugendliche in stationären Wohnformen verfügen. Zudem gab es keine empirischen Befunde darüber vor, welche Selbstdefinitionen Jugendliche von Beteiligung haben.

54 vgl. <http://people.fh-landshut.de/~hartig>

55 vgl. www.quality4children.info

Insgesamt brachte uns die Analyse zu der Erkenntnis, dass Beteiligung von Kindern und Jugendlichen in allen Bereichen der Erziehung und Bildung als große demokratische Leitidee gilt. Beteiligung stößt zudem als normatives Grundprinzip auf allen gesellschaftlichen Ebenen auf hohe Akzeptanz. Dem Thema wird viel Aufmerksamkeit zuteil und es ist mit großen Erwartungen verbunden.

Wir konnten erfahren, dass Beteiligung von Kindern und Jugendlichen von vielen Initiativen und Organisationen befördert wird. Viele Fördermittel, insbesondere für die Bereiche Kommunalpolitik und Schule, werden bereitgestellt, um Modellprojekte zu initiieren und zu unterstützen. Mit dem Blick auf die Heimerziehung mussten wir erkennen, dass sie bei den breit angelegten Beteiligungsdebatten und -programmen nicht im Fokus der Aufmerksamkeit steht. Im Fachdiskurs der Jugendhilfe existieren viele konzeptionelle und theoretische Ansätze, Partizipation als Qualitätsmerkmal anzuerkennen und zu befördern, in der Umsetzung und auf der konkreten Handlungsebene im Heimalltag stößt Beteiligung von Kindern und Jugendlichen jedoch auf einen erheblichen Entwicklungsbedarf.

Deshalb stellten wir mit dem Projekt „Beteiligung – Qualitätsstandard für Kinder und Jugendliche in der Heimerziehung“ die NutzerInnenperspektive ins Zentrum unserer Aktivitäten. Im Herbst 2005 haben wir gemeinsam mit Jugendlichen Workshops durchgeführt, um zu erfahren, was aus ihrer Sicht Voraussetzungen für eine gelingende Beteiligung sind. Ein Ergebnis lautete, dass Jugendliche Beteiligungen im Alltag erleben und spüren wollen. Institutionalisierte Beteiligungsformen, wie beispielsweise Heim- oder Sprecherräte, sind für sie nur Makulatur, wenn sie nicht mit einem notwendigen Klima alltäglicher Beteiligung einhergehen oder keine Kultur der Beteiligung im Alltag entstehen kann. Diese Ergebnisse und Erkenntnisse wurden im nationalen und internationalen Kontext mit großem Interesse wahrgenommen.

Vor diesem Hintergrund startete – Dank der Förderung durch die „Stiftung Deutsche Jugendmarke“ – im August 2006 das Projekt „Gelingende Beteili-

gung im Heimalltag aus der Sicht von Jugendlichen“. Mit Hilfe einer nutzerInnenorientierten Forschung und Praxisentwicklung sollten Beteiligungschancen in der Heimerziehung verbessert und Forschungslücken geschlossen werden.

4.2 Projektpartner

Das Forschungs- und Entwicklungsprojekt „Gelingende Beteiligung im Heimalltag aus Sicht von Jugendlichen“ ist eine Gemeinschaftsinitiative des SOS-Kinderdorf e.V., der Hochschule Landshut sowie die Internationalen Gesellschaft für erzieherische Hilfen e.V. In dieser Gemeinschaftsinitiative haben sich drei Partner gefunden, denen Beteiligung von Kindern Jugendlichen in der Heimerziehung ein gemeinsames Anliegen ist und die sich, aufgrund ihres Selbstverständnisses, für eine Verbesserung von Beteiligungschancen und -möglichkeiten in den Hilfen zur Erziehung stark machen wollen.

Das Projekt war an der Hochschule Landshut angesiedelt. Die fachliche Projektleitung oblag Prof. Dr. Mechthild Wolff, die operative Umsetzung des Gesamtprojekts erfolgte an der Hochschule Landshut. Hierfür war das Projekt mit einer $\frac{3}{4}$ Stelle ausgestattet.

Der Projektbaustein Befragung war beim Sozialpädagogischen Institut im SOS-Kinderdorf e.V. (SPI) angesiedelt. Institutsleiter Reinhard Rudeck zeichnete für dieses Teilprojekt verantwortlich. Realisiert wurde das Projektvorhaben ‚Repräsentativbefragung‘ von Dr. Wolfgang Sierwald und Reinhard Rudeck (Sozialpädagogisches Institut im SOS-Kinderdorf e.V.) in Zusammenarbeit mit Dr. Florian Straus, Holger Knothe und Barbara Klöver vom Institut für Praxisforschung und Projektberatung (IPP) sowie Sabine Hartig von der Hochschule Landshut.

Zur Sicherstellung der strategischen Umsetzung des Projekts bildeten VertreterInnen der drei Partnerorganisationen eine Steuerungsgruppe. Zu den VertreterInnen gehörten: Josef Koch (IGfH), Reinhard Rudeck (SPI im SOS-Kinderdorf e.V.), Reiner Romer (SOS-Kinderdorf e.V.) und Prof. Dr. Mecht-

hild Wolff (FH Landshut). Sabine Hartig war als Projektmitarbeiterin ständi-



ges Mitglied in diesem Gremium. Zu einzelnen Tagesordnungspunkten (z.B. zum Projektbaustein Befragung) wurden u.a. Dr. Florian Straus (IPP) oder Dr. Wolfgang Sierwald (SPI im SOS-Kinderdorf e.V.) hinzugezogen. Die Steuerungsgruppe tagte im Verlauf des Projektzeitraumes dreizehn Mal.

Darüber hinaus gab es zusätzliche Arbeitstreffen. Hierbei ging es um die Umsetzung der Internetseite, die Logistik der Befragung und der Interpretation ihrer Ergebnisse sowie um didaktische Fragen des ExpertInnen-Hearings.

4.3 Projektansatz

Das Projekt verfolgte einen ressourcen- und lösungsorientierten Ansatz: Es setzte auf „gelingende Praxis“ – die zahlreichen guten und erfolgreichen Bemühungen und Konzepte aus der Praxis sollten gesammelt und verbreitet werden, nach dem Motto: „Gute Praxis verbreiten – von guter Praxis lernen!“ Die Orientierung am ExpertInnenwissen von PraktikerInnen sollte zur Gewährleistung und zum Ausbau der Beteiligungschancen und -möglichkeiten beitragen. Mit der Dokumentation gelingender Praxis sollte zur Umsetzung, zur Nachahmung und zum Ausprobieren neuer Formen und Projekte angeregt werden.

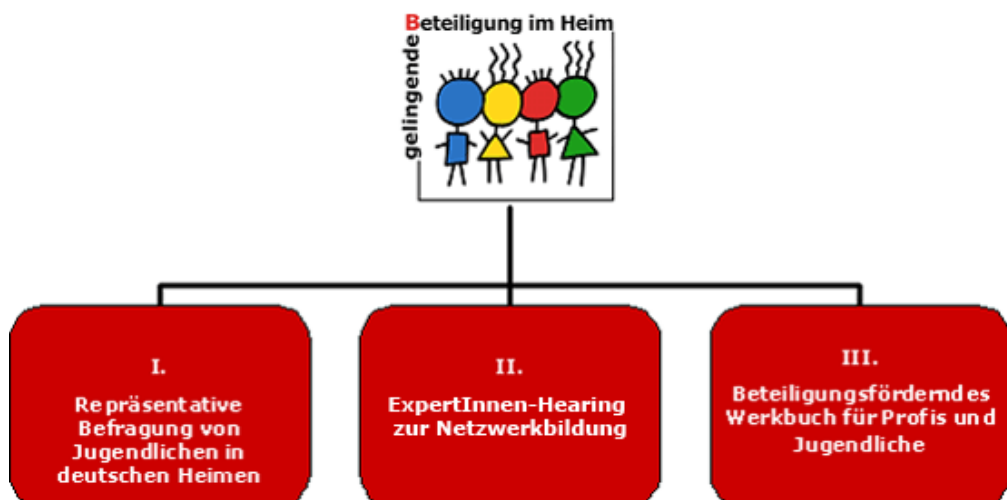
Getragen waren wir von der Einsicht, dass das, was Qualität ausmacht, in der Regel von jenen bestimmt wird, die die Definitionsmacht qua Gesetz oder Richtlinienverordnung für sich beanspruchen⁵⁶. Der Sicht der NutzerInnen – hier die der Kinder und Jugendlichen – wird dabei selten Aufmerksamkeit geschenkt. Kinder und Jugendliche müssen jedoch als ExpertInnen in eige-

56 Blandow J. et al (1999): Partizipation als Qualitätsmerkmal in der Heimerziehung. Eine Diskussionsgrundlage. Münster

ner Sache angesehen werden. Die Perspektive betroffener Kinder und Jugendlicher kann darum nur Ausgangspunkt und Maßstab sein, wenn es darum geht, zu definieren, was die Qualität einer Dienstleitung in den Erziehungshilfen ausmacht. Die Nutzerperspektive sehen wir darum als Maßstab zur Beurteilung von Beteiligung an, sie ist Ausgangspunkt dafür, was gelingende Beteiligung ausmacht. Die NutzerInnenperspektive steht für uns im Zentrum des hier beschriebenen Projekts zur nutzerInnenorientierten Beteiligung in der Heimerziehung.

4.4 Projektbausteine

Die Gemeinschaftsinitiative hat Forschungs- und Entwicklungspotentiale für eine nutzerInnenorientierte Beteiligung in der Heimerziehung ausgemacht. In einer modularen Projektanlage wurden drei Projektbausteine bearbeitet: 1. Durchführung einer bundesweiten repräsentativen Befragung von Jugendlichen in der stationären Jugendhilfe, 2. Aufbau eines Expertennetzwerkes zur Verbesserung der Beteiligungschancen in der Heimerziehung und Entwicklung einer Website sowie 3. Erstellung eines beteiligungsfördernden Werkbuches zur Praxisentwicklung.



4.5 Zielsetzung

Das Forschungs- und Entwicklungsprojekt „Gelingende Beteiligung im Heimalltag aus der Sicht von Jugendlichen“ wollte die Perspektive von Jugendlichen in der Heimerziehung stärken und zur Gewährleistung von Beteiligungsrechten und zur Verbesserung von Beteiligungschancen für Kinder und Jugendliche im Alltag der Heimerziehung beitragen. Es nahm dabei den roten Faden des Projekts „Beteiligung – Qualitätsstandard für Kinder und Jugendliche in der Heimerziehung“ wieder auf: Die Perspektiven der NutzerInnen von stationärer Erziehungshilfe waren sowohl Grundlage und Richtschnur für den Projektverlauf als auch Ausgangspunkt zur Identifikation von Handlungserfordernissen, Strategien und Maßnahmen zur Verbesserung und Weiterentwicklung von Beteiligung im Alltag der stationären Jugendhilfen.

4.6 Zielsetzung Baustein I:»Repräsentative Befragung von Jugendlichen«

Aufbauend auf den Ergebnissen von Workshops mit Jugendlichen und einer Literaturrecherche zum Thema Beteiligung in der Heimerziehung aus dem Projekt „Beteiligung – Qualitätsstandard für Kinder und Jugendliche in der Heimerziehung“ sollte ein Befragungsinstrument entwickelt werden, mit dem Jugendliche in Heimen über den Bedarf im Hinblick auf eine gelingende Beteiligung im Alltag der Heimerziehung befragt werden. Das Ziel dieser Befragung bestand somit darin, repräsentative Daten zu diesem Themenkomplex zu erhalten.

4.7 Zielsetzung Baustein II:»ExpertInnen-Hearing zur Netzwerkbildung/Entwicklung eines Internet-Portals«

Ziel dieses Projektbausteins war es, eine nationale Plattform zur Verbesserung der Beteiligungschancen in der Heimerziehung im Rahmen eines ExpertInnen-Hearings zu gründen. Die Plattform sollte die Fachdiskussion und Vernetzung zum Thema fördern. In Rahmen eines ExpertInnen-Hearings sollten jugendliche und erwachsene ExpertInnen in einem Austausch „auf

Augenhöhe“ gemeinsam Strategien und Maßnahmen erarbeiten, wie Beteiligungschancen von Jugendlichen in Heimen verbessert werden kann. Für diese nationale Plattform sollte zudem eine Internetseite entwickelt werden, die einer breiten Fachöffentlichkeit Informationen und Aktivitäten zum Thema Beteiligung in der Heimerziehung zur Verfügung stellt, und die der Vernetzung von Personen dient, die aktiv am Thema arbeiten.

4.8 Zielsetzung Baustein III:»Werkbuch für Jugendliche und Professionelle«

Des Weiteren wurde ein Werkbuch in den Blick genommen, das Methoden und Materialien zur Umsetzung von Beteiligung systematisch aufbereiten und praxisnah präsentieren sollte. Das Werkbuch sollte die Zielgruppen Jugendliche und Professionelle auf eine ansprechende und motivierende Weise erreichen. Das Ziel dieser Maßnahme sahen die InitiatorInnen darin, Jugendliche und Professionelle durch die Dokumentation gelingender Beispiele in dem Werkbuch zu aktivieren und den Transfer in ihren Berufsalltag zu unterstützen.

- Versendung der endgültigen Fragebögen
- Auswertung und erste Interpretationen der erhobenen Daten

Durchgeführte Maßnahmen im Zusammenhang mit dem Projektbaustein II: »ExpertInnen-Hearing zur Netzwerkbildung« waren:

- Entwicklung eines inhaltlichen und didaktischen Konzepts für das ExpertInnen-Hearing
- Akquise von teilnehmenden Organisationen und Personen (Professionelle und Jugendliche)
- Erstellen eines Tagungsflyers
- Vorbereitung und Durchführung des ExpertInnenhearings
- Dokumentation der Ergebnisse
- Integration des ExpertInnen-Netzwerks auf der Projekthomepage

Maßnahmen der Öffentlichkeitsarbeit, Organisation und Dokumentation im ersten Projektjahr waren:

- Organisation der Projektbüros
- Festlegung der Arbeitsschwerpunkte für die jeweiligen Projektbausteine
- Vorbereitung und Durchführung begleitender Sitzungen der Steuerungsgruppe
- Entwicklung eines Projektlogos
- Entwicklung eines Projektflyers
- Konzeptentwicklung und Umsetzung einer Internetplattform zum Thema Beteiligung in der Heimerziehung
- Vortrags- und Referententätigkeiten
- Erstellen eines Zwischenberichts

Projektschwerpunkte im zweiten Projektjahr (August 2007 – August 2008)

Schwerpunkttätigkeiten im zweiten Projektjahr waren die Auswertung und Dokumentation der Repräsentativbefragung, die Durchführung einer Ideenwerkstatt zur Werkbuchentwicklung, die Erarbeitung des Werkbuchs, sowie der Ausbau der Netzwerkarbeit und die Weiterführung der Öffentlichkeitsarbeit.

Durchgeführte Maßnahmen im Zusammenhang mit dem Projektbaustein I: »Repräsentative Befragung von Jugendlichen« waren:

- Weitere Auswertung und Interpretation der erhobenen Daten
- Aufbereitung der Ergebnisse
- Dokumentation der Befragungsergebnisse

Durchgeführte Maßnahmen im Zusammenhang mit dem Projektbaustein III: »Beteiligungsförderndes Werkbuch« waren:

- Entwicklung eines Konzepts und einer Gliederung für das geplante Werkbuch
- Recherche und Öffentlichkeitsarbeit zur Akquise von Praxismaterialien aus Einrichtungen der Jugendhilfe
- Akquise von Berichten zur „Good-Practice-Beispielen“ und Projekten
- Akquise von Erfahrungsberichten

- Systematische Zusammenstellung zugesendeter Materialien und Beiträge
- TeilnehmerInnenakquise für eine Ideenwerkstatt zum Buchprojekt
- Organisatorische und didaktische Vorbereitung und Durchführung der Ideenwerkstatt
- Nacharbeiten und Dokumentation der Ideenwerkstatt
- Erstellen eines Manuskripts
- Verlagsverhandlungen
- Recherche, Ausschreibung zur Illustration des geplanten Werkbuchs
- Konzeptentwicklung und Vorbereitung einer Abschlusstagung im Dezember 2008

Maßnahmen der Öffentlichkeitsarbeit, Organisation und Dokumentation im ersten Projektjahr waren:

- Vorbereitung und Durchführung begleitender Sitzungen der Steuerungsgruppe
- Pflege und Ausbau der Internetseiten www.dieBeteiligung.de
- Konzeption und Umsetzung einer englischen Seite auf ww.dieBeteiligung.de
- Öffentlichkeitsarbeit vor dem Hintergrund der Ergebnisse der Befragung und des ExpertInnen-Hearings bei Tagungen und in Fachzeitschriften und im Internet
- Vortrags- und Referententätigkeiten bei Tagungen und Fortbildungen
- Erstellen eines Abschlussberichts

5.2 Umsetzung Baustein I: »Repräsentative Befragung von Jugendlichen«*

(*Autoren von 5.2: Reinhard Rudeck/Wolfgang Sierwald/Florian Straus)

Jugendliche in der Heimerziehung wollen mitentscheiden, wie sie ihr Leben führen, wie sie wohnen, wie und nach welchen Regeln sie ihren Alltag gestalten. Sie wollen beteiligt sein, aber sie verstehen unter Beteiligung nicht immer dasselbe, was die Fachkräfte der Jugendhilfe unter Beteiligung verstehen. Dies sind prägnante Ergebnisse aus dem Entwicklungsprojekt „Beteiligung – Qualitätsstandard für Kinder und Jugendliche in der Heimerziehung“⁵⁷). Ob es sich bei diesen Aussagen um singuläre Erfahrungen einzelner Jugendlicher handelt oder ob sie für die Heimerziehung insgesamt stehen, das sollte durch eine repräsentative Befragung erhoben werden.

57 vgl. Wolff, M./ Hartig, S. (2006): Beteiligung – Qualitätsstandard für Kinder und Jugendliche in der Heimerziehung – Abschlussbericht eines Entwicklungsprojekts zur Gewährleistung und zum Ausbau von Beteiligungsrechten von Kindern und Jugendlichen in der Heimerziehung (Download möglich unter: <http://people.fh-landshut.de/~hartig/ergebnisse/index.html>)

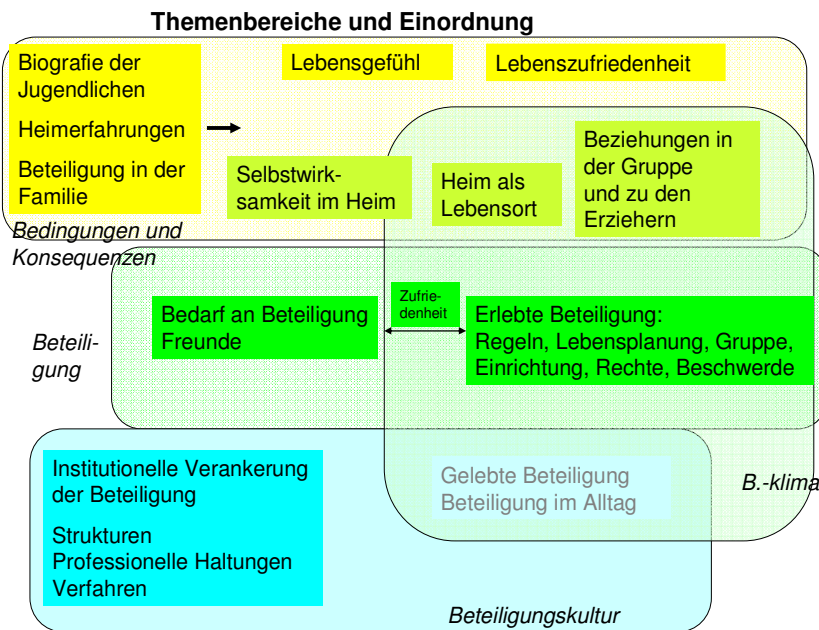
■ Erhebungsinstrumente

Im Zentrum der Untersuchung standen Fragen danach, wie Jugendliche Be-



teiligung und die Gewährleistung von Rechten erfahren, wie sie diese Erfahrungen bewerten und welche Erwartungen an Beteiligung sie haben. Wie sie den Lebensort Heim und die Beziehungen zu Erziehern und Mitbewohnern sehen, wurde als wichtiger Bezugspunkt von erlebter Beteiligung ebenso erfasst wie frühere Beteiligungserfahrungen, Selbstwirksamkeit oder das Kohärenzgefühl. Daneben wurden Aspekte der

Beteiligungskultur in den Einrichtungen erhoben, sodass Wechselwirkungen zwischen institutionellen und individuellen Faktoren der Beteiligung untersucht werden konnten (siehe Abbildung „Themenbereiche und Einordnung“).



Zu den genannten Fragestellungen wurden ein 16-seitiger Fragebogen mit etwa 280 Einzelfragen für Jugendliche und ein 4-seitiger Bogen für die Einrichtungen erstellt. Damit wurde auch die Differenzierung in Individual- und Institutionenebene gewährleistet. Bei der Konstruktion der Fragebögen wur-

den Erkenntnisse aus dem Projekt „Beteiligung – Qualitätsstandard für Kinder und Jugendliche in der Heimerziehung“ aufgegriffen. Um Vergleichsmöglichkeiten zu eröffnen, wurden Instrumente aus anderen Studien einbezogen. Die Operationalisierung der Fragestellungen orientierte sich an den bekannten Gütekriterien empirischer Sozialforschung, wie Objektivität, Reliabilität und Validität⁵⁸. Erarbeitet und durchgeführt wurde die Befragung vom Sozialpädagogischen Institut (SPI) im SOS-Kinderdorf e.V. und dem Institut für Praxisforschung und Projektberatung (IPP) in München. Die umfangreichen Recherchen im Vorfeld und die sorgfältige Telefonakquise wurden überwiegend von der Projektmitarbeiterin Sabine Hartig realisiert.

▪ **Pretest**

Die entwickelten Instrumente wurden in einer nichtrepräsentativen Voruntersuchung auf ihre Feldtauglichkeit geprüft. Hierzu wurde eine erste Version des Fragebogens an 250 im Zufallsverfahren ausgewählte Jugendliche in insgesamt 29 Einrichtungen in Bayern verteilt. Die beachtliche Bereitschaft zur Teilnahme und die Rücklaufquote von 68 Prozent der Fragebögen belegten die hohe Akzeptanz sowohl der vorgelegten Fragen als auch des Untersuchungsansatzes allgemein. Die Auswertung zeigte, dass die Jugendlichen den Fragebogen differenziert bearbeitet haben. Viele schätzten die Gelegenheit, sich in der Befragung äußern zu können, nur wenige zeigten sich überfordert.

Durch Feedbackschleifen und eine achtsame telefonische Feldbetreuung war es möglich, Verständnisschwierigkeiten und Skepsis des betreuenden Fachpersonals wirksam zu begegnen. Zudem ergaben sich aus diesen Kontakten wertvolle Hinweise für die Hauptuntersuchung. So wurden einzelne Fragebereiche anhand der Feldresonanz überarbeitet oder ergänzt. Die im Pretest eingesetzten Instrumente konnten gut zur Indikatorenbildung herangezogen

58 vgl. Diekmann, A. (1995): Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. Reinbek, S. 216ff.

werden. Die Beziehungen zwischen den einzelnen Indikatoren bestätigten eindeutig die Validität des Fragebogens.

- **Hauptuntersuchung**

Für die Hauptuntersuchung bestand das Ziel, eine bundesweite, repräsentative Stichprobe von Jugendlichen aus der Heimerziehung im Alter von 12 bis 18 Jahren zu gewinnen und 1.000 auswertbare Fragebögen zu erhalten. In einem geschichteten Zufallsverfahren wurden zunächst Quoten für die Bundesländer ermittelt. Nach dem Zufallsprinzip wurden aus den jeweiligen Heimverzeichnissen Einrichtungslisten zusammengestellt und danach in den Einrichtungen selbst die Namen von jeweils 50 Prozent der Jugendlichen gezogen.

Als Hauptproblem für die Stichprobenziehung erwies sich die je nach Bundesland unterschiedlich gehandhabte Systematik der Organisationsebenen bei der Erstellung der Heimverzeichnisse. In ihnen werden landesweite oder regionale Träger, lokale Träger und Einrichtungen oder auch Einzelangebote uneinheitlich und in divergierenden Konstellationen aufgeführt. Um dennoch zu vergleichbaren Voraussetzungen zu kommen, musste ein erheblicher Recherche- und Koordinationsaufwand geleistet werden.

Die in der Darstellung der regionalen Jugendhilfestrukturen zutage getretenen Unterschiede könnten sich auf die Gestaltung partizipativer Praxis auswirken, zum Beispiel wenn für die Jugendlichen dadurch nicht immer klar ist, auf welchen Ebenen sie sich beteiligen können. Dies wäre insbesondere der Fall, wenn Qualitätsstandards oder andere Regelungen für den pädagogischen Alltag der Einrichtungen durch einen Träger zentral festgelegt werden.

- **Stichprobenziehung**

Die Zahl der Heimunterbringungen in der Altersgruppe von 12 bis 18 Jahren ist für jedes Bundesland bekannt. Insgesamt handelte es sich um knapp

40.000 Jugendliche⁵⁹. Bei der beabsichtigten Versendung von 1.500 Fragebögen bedeutete dies eine Erfassungsquote von etwa 3,8 Prozent. Damit konnte die Zahl der Jugendlichen pro Bundesland bestimmt werden. So wurden etwa an Jugendliche in der Bremer Heimerziehung 13 Fragebögen versandt und an Jugendliche in Nordrhein-Westfalen 359 Fragebögen.

In der Telefonakquise wurden die Einrichtungen in einer auf Zufallslisten basierenden Reihenfolge kontaktiert, um die Anzahl der Jugendlichen von 12 bis 18 Jahren abzufragen. In diesen Erstkontakten konnte häufig bereits eine Teilnahmezusage erreicht werden. Insgesamt gab es 246 Kontakte zu Einrichtungen mit stationär untergebrachten Jugendlichen in der genannten Altersgruppe. Davon erklärten 87 Prozent ihre prinzipielle Teilnahmebereitschaft. Grundsätzlich traf das Vorhaben, die Jugendlichen selbst zu ihrer Beteiligung zu befragen, auf eine hohe Akzeptanz in den Einrichtungen.

Um eine zufallsbasierte Auswahl zu gewährleisten, erhielten die teilnehmenden Einrichtungen neben der für die Jugendlichen vorgesehenen Anzahl an Fragebögen auch Listen mit Zufallszahlen sowie detaillierte Anleitungen zur Fragebogenausgabe und zur Stichprobenziehung innerhalb der Einrichtung. Letztere beinhaltete ein einfaches und transparentes Verfahren, an dem überdies die Jugendlichen mitwirken konnten. So sollten bei der Stichprobenziehung mindestens zwei Personen – idealerweise ein Betreuer und ein Jugendlicher – anwesend sein. Eine Person fungierte als Ziehungsleiter, eine weitere Person übernahm die Schriftführung. In einem ersten Schritt wurde, falls nicht vorhanden, eine nummerierte Liste aller Jugendlichen im Alter von 12 bis 18 Jahren erstellt, wobei die Sortierung der Liste beliebig sein konnte. Anschließend wurden anhand der beigelegten Liste mit den Zufallszahlen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Stichprobe ermittelt.

59 vgl. Statistisches Bundesamt, Stichtag 31.12.2005

- **Rücklauf**

Schließlich wurden 1.670 Fragebögen an 195 Einrichtungen in allen Bundesländern versandt. Bis Mitte Juli 2008 hatten 132 Einrichtungen (68 %) insgesamt 1.070 Fragebögen (64 %) zurückgeschickt. Die Teilnahme der Jugendlichen in den Einrichtungen lag bei über 90 Prozent der angestrebten Quote. Nach der Aufbereitung und Bereinigung der Daten betrug der Nettorücklauf 63,7 Prozent. Damit wurden die oben beschriebenen Ziele für die Stichprobenziehung und Datengewinnung deutlich übertroffen. Die Hauptuntersuchung weist eine im Vergleich mit anderen Untersuchungen außerordentlich hohe Teilnahmequote auf. Ursächlich dafür war neben der geschilderten Datenakquise in erster Linie die intensive Feldbetreuung, die u. a. die Einrichtung einer Telefonhotline sowie eine umfassende telefonische Kontaktpflege mit den befragten Einrichtungen beinhaltete. Die Tatsache, an der Befragung doch nicht teilzunehmen, wurde von den Einrichtungen entweder unter Hinweis auf fehlende Kapazitäten, aktuelle Störungen im Heimbetrieb oder mit der intentionalen Entscheidung der Fachkräfte oder der Jugendlichen zur Nichtteilnahme begründet.

Die Ergebnisse können insgesamt als repräsentativ für die Grundgesamtheit der Jugendlichen in der Heimerziehung von 12 bis 18 Jahren angesehen werden.

- **Stichprobe**

Die vielfältige und differenzierte Landschaft stationärer Jugendhilfformen bildet sich auch in den 132 bundesweit erhobenen Einrichtungen ab. Die befragten Einrichtungen unterscheiden sich hinsichtlich der Trägerschaft, der Form, der Größe und der Angebotsstruktur. Was die Träger betrifft, so stellen die Wohlfahrtsverbände mit 63,8 Prozent fast zwei Drittel aller befragten Heime. Öffentliche (7 %) oder privat-gewerbliche Träger (14,7 %) sind dementsprechend in geringerer Anzahl vertreten. Die Einrichtungen sind der Rechtsform nach überwiegend eingetragene Vereine (41,2%) oder GmbHs (20,6 %).

Zeigen sich hinsichtlich Träger und Rechtsform noch relativ viele übereinstimmende Merkmale, so bildet sich in der Einrichtungsgröße mit einer Bandbreite von 3 bis 264 Plätzen pro Einrichtung die gesamte Heterogenität der Stichprobe ab. Kleine und Kleinstgruppen mit weniger als 10 Plätzen sind zu fast einem Viertel ebenso vertreten wie mittlere zwischen 10 und 50 Plätzen und sehr große Einrichtungen mit über 50 Plätzen.

Die Einrichtungen unterscheiden sich nicht nur in Bezug auf die Anzahl der verfügbaren Plätze, sondern auch im Hinblick auf das Alter der Kinder und Jugendlichen. So sind sowohl Einrichtungen mit einem dezidiert auf Kleinkinder bis zu 6 Jahren ausgerichteten Angebot in der Stichprobe als auch Einrichtungen, deren Hilfsangebot auf Jugendliche ab 12 Jahren zielt. Dies erklärt sich dadurch, dass die tatsächliche Belegung der Einrichtungen nicht immer mit der angegebenen Alterszielgruppe übereinstimmt. Nur in 79 Prozent aller befragten Einrichtungen deckt sie sich mit dem für die jeweiligen Altersgruppen angegebenen Hilfsangebot. In 21 Prozent der Einrichtungen werden auch ältere oder jüngere Bewohner aufgenommen.

Insgesamt befanden sich zum Zeitpunkt der Erhebung 4.236 Kinder und Jugendliche in den von uns befragten Einrichtungen der stationären Heimerziehung. Dabei stellte die Altersgruppe der 15- bis unter 18-Jährigen mit 34 Prozent den größten Anteil. Insgesamt repräsentierte die angezielte Altersgruppe der Jahrgänge 1988 bis 1995 mindestens 60 Prozent der in den Einrichtungen lebenden Jugendlichen.

■ **Soziodemografische Merkmale**

Nach soziodemografischen Merkmalen betrachtet, können die befragten Jugendlichen als repräsentativ für die Jugendlichen in der deutschen Heimerziehung insgesamt gelten. Die Analyse ergab ein heterogenes Bild, da sich strukturelle Unterschiede der einzelnen Bundesländer entsprechend niederschlugen. So variiert z. B. der Schulbesuch der Jugendlichen im Vergleich zwischen alten und neuen Bundesländern.

Mädchen und Jungen

Das Verhältnis von Mädchen und Jungen hält sich insgesamt die Waage. Differenziert nach Altersgruppen, bietet sich jedoch ein anderes Bild: So sind in der Altersgruppe der 14- bis 15-jährigen Jugendlichen Jungen erheblich häufiger vertreten als Mädchen, während für die nächste Altersgruppe der 16- bis 19-Jährigen, wenn auch abgeschwächt, die umgekehrte Tendenz gilt. Zugleich ist die Geschlechtszugehörigkeit aussagekräftiger für die Zuordnung zu bestimmten Altersgruppen als z. B. regionale Unterschiede. Hinsichtlich des Altersprofils der Einrichtung spielt der Ort der Unterbringung keine Rolle.

Schulbesuch

Hinsichtlich des aktuellen Schulbesuches zeigen sich, namentlich was den Besuch der Hauptschule anbelangt, große Unterschiede. So ist in den alten Bundesländern mit 30,5 Prozent die Hauptschule der am häufigsten besuchte Schultyp, gefolgt von der Förderschule, die 20,4 Prozent der Jugendlichen besuchen. In den neuen Bundesländern besuchen hingegen 25,1 Prozent der Jugendlichen die Förderschule. Diese stellt auch den am häufigsten besuchten Schultyp, gefolgt von der Sammelkategorie Realschule – Mittlere Schule – Gesamtschule. Dieses Ergebnis weist sicher nicht auf Unterschiede in der Begabung der Jugendlichen hin, sondern dürfte vielmehr auf die Strukturmerkmale des föderalistisch gegliederten Bildungswesens zurückzuführen sein.

Geschwister

91 Prozent der Jugendlichen gaben an, Geschwister zu haben; 40 Prozent von ihnen haben demnach drei oder mehr Geschwister. Trotz der Tatsache, dass Jugendliche in der Heimerziehung signifikant häufiger aus Mehrkindfamilien kommen, erscheinen diese Werte sehr hoch. Der Begriff „Geschwister“ könnte falsch rezipiert und auch auf andere Heimbewohnerinnen und -bewohner als die leiblichen Geschwister angewandt worden sein. Für weitere

Untersuchungen wäre zu prüfen, wie dieses Kriterium adäquat erhoben werden kann.

Bei der Frage, ob sich die Geschwister ebenfalls in der Heimerziehung befinden, besteht vorbehaltlich dieser klärungsbedürftigen Zahlen dennoch ein klarer Zusammenhang: Mit steigender Geschwisterzahl geht auch eine signifikant höhere Wahrscheinlichkeit einher, dass mindestens ein Geschwister der Jugendlichen ebenfalls stationär betreut wird.

Betrachtet man zusätzlich zu der Anzahl der Geschwister die Position der Jugendlichen innerhalb der Herkunftsfamilie, so fällt der deutliche Zusammenhang zwischen Geschwisterposition und Aufenthalt von Geschwistern auf. Die Wahrscheinlichkeit, dass auch andere Geschwister in stationärer Betreuung leben, ist bei Konstellationen mit jüngeren oder älteren Geschwistern am höchsten. Dies könnte die Annahme stützen, dass bei einem gelungenen Übergang in die stationäre Heimerziehung des älteren Geschwister diese Alternative auch für jüngere Geschwister infrage kommt.

Die Geschwisterthematik stellt in der stationären Heimerziehung eine methodische Herausforderung dar, sie verweist aber auch deutlich auf weiteren Forschungsbedarf.

Migrationshintergrund

Nach der Definition des Statistischen Bundesamtes⁶⁰ haben folgende in Deutschland lebende Personengruppen einen Migrationshintergrund: zugewanderte Ausländer, in Deutschland geborene Ausländer, eingebürgerte Ausländer, Spätaussiedler sowie Kinder mit zumindest einem Elternteil, der eines der genannten Merkmale erfüllt.

Laut Statistischem Bundesamt (2007) betrug im Erhebungszeitraum der Anteil der Jugendlichen ohne deutschen Pass in der Heimunterbringung zirka 9 Prozent. Dies stimmt mit dem Ergebnis in unserer Befragung überein. In den

60 vgl. Statistisches Bundesamt (2006). Leben in Deutschland. Ergebnisse des Mikrozensus 2005. Wiesbaden, S. 73. Im Mikrozensus 2005 wurde diese Definition zum ersten Mal verwendet.

Statistiken der Kinder- und Jugendhilfe wurde der Migrationshintergrund bisher noch nicht erhoben. Insofern muss vorerst im Dunkeln bleiben, inwiefern der in unserer Erhebung ermittelte Anteil von Jugendlichen mit Migrationshintergrund von insgesamt 11 Prozent der tatsächlichen Verteilung in der Heimerziehung entspricht. Der Anteil von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund liegt bundesweit bei 27 Prozent. Dies legt den Schluss nahe, dass Jugendlichen mit Migrationshintergrund stationäre Maßnahmen der Jugendhilfe schwerer zugänglich sind als Jugendlichen ohne Migrationshintergrund.

Differenziert nach Altersgruppen, ergibt sich folgendes Bild: Der mit 70 Prozent überwiegende Anteil der Jugendlichen mit Migrationshintergrund entstammt der Altersgruppe der 14- bis 17-jährigen. Ähnlich verhält es sich auch in der Gruppe der Jugendlichen ohne Migrationshintergrund. Aufschlussreicher ist dagegen der Blick auf die Ränder des Altersspektrums. So sind in der jüngsten Altersgruppe (12 bis 13 Jahre) im Verhältnis mehr Jugendliche mit Migrationshintergrund vertreten. Genau spiegelverkehrt dazu ist das Verhältnis in der ältesten Altersgruppe (18 bis 19 Jahre): Hier sind überproportional viele Jugendliche ohne Migrationshintergrund vertreten.

Mit Blick auf das Eintrittsalter zeigt sich, dass die mit 27,4 Prozent größte Gruppe der Jugendlichen mit Migrationshintergrund im Alter von 12 und 13 Jahren in die stationäre Heimerziehung eingetreten ist, während der größte Teil der Jugendlichen ohne Migrationshintergrund schon früher in die Heimerziehung gekommen ist. Ab dem 15. Lebensjahr wurden weniger Jugendliche mit als solche ohne Migrationshintergrund aufgenommen.

- **Biografischer Hintergrund**

Neben den soziodemografischen Merkmalen sind vor allem die biografischen Hintergründe der Jugendlichen von Interesse, wie die Dauer des Heimaufenthaltes, ihre Vorerfahrungen mit der Heimunterbringung und der Aufnahme

sowie ihre Erfahrungen in der Herkunftsfamilie bezüglich ihrer Beteiligungsmöglichkeiten.

Aufenthaltsdauer

Ein Viertel der Befragten befindet sich seit mehr als drei Jahren in der derzeitigen Unterbringung und insgesamt mehr als fünf Jahre in der Heimerziehung. Die Hälfte der Jugendlichen ist aktuell länger als eineinhalb Jahre und insgesamt länger als zweieinhalb Jahre stationär untergebracht. Es sind also ausreichend Erfahrungen mit den internen Abläufen der Heimerziehung vorhanden. Differenziert nach Altersgruppen fällt auf, dass in der jüngsten Altersgruppe (12- bis 13-Jährige) fast zwei Drittel länger als ein Jahr in der jetzigen Einrichtung sind, in den beiden nachfolgenden Altersgruppen (15- bis 16- bzw. 17-18-jährige) nur knapp über die Hälfte.

Es zeigt sich, dass die Gesamtaufenthaltsdauer in der stationären Heimerziehung nicht zwangsläufig mit dem Lebensalter der Jugendlichen in Zusammenhang steht. Der Anteil der Jugendlichen, die insgesamt länger als drei Jahre stationär betreut werden, wächst nicht mit zunehmendem Alter. Dies bedeutet, dass die Biografien der Jugendlichen in der Heimerziehung fragmentierter und heterogener sind, als es auf den ersten Blick den Anschein hat. „Karrieren“ in der Heimerziehung verlaufen also zeitlich nicht notwendig linear im Sinne eines frühen Eintritts, eines ununterbrochenen Aufenthaltes und eines viel späteren Austritts aus dem System. Vielmehr liegt die Vermutung nahe, dass sich bei einem nicht unerheblichen Anteil der befragten Jugendlichen Aufenthalte innerhalb wie außerhalb des Systems Jugendhilfe abwechseln.

Geschlechterverteilung

Jungen sind in der Regel länger in der aktuellen Einrichtung als Mädchen, dementsprechend kann von einer etwas größeren Erfahrung der Jungen im Umgang mit heiminternen Abläufen ausgegangen werden. Bezogen auf den Heimaufenthalt insgesamt, bietet sich ein ähnliches, wenn auch differenzier-

tes Bild. Hier überwiegt der Anteil der Jungen, die sich bereits länger als fünf Jahre in der stationären Heimerziehung insgesamt aufhalten um fast 7 Prozent, entsprechend sind die Anteile der Mädchen bei der kürzeren Aufenthaltsdauer höher.

Eintrittsalter

Nach Geschlechtern differenziert zeigt sich, dass fast die Hälfte der Jungen vor dem Erreichen des 12. Geburtstages in die Heimerziehung gekommen ist, für Mädchen trifft dies nur zu 37 Prozent zu. Jungen sind also nicht nur länger in der Heimerziehung, sie kommen in der Regel auch signifikant früher hinein. Dies bedeutet aber nicht, dass ihre Verweildauer automatisch länger ist, denn sie können auch früher wieder ausscheiden. Dieser Befund deckt sich mit anderen Untersuchungen zu dem Thema und dürfte mit geschlechtsrelevanten Unterschieden in der Sozialisation von Jungen und Mädchen in Zusammenhang stehen.

5.3 Umsetzung Baustein II: »ExpertInnen-Hearing zur Netzwerkbildung/Entwicklung eines Internet-Portals«

▪ ***ExpertInnen-Hearing***

Zur Gründung einer nationalen Plattform wurde von den InitiatorInnen des Projekts ein ExpertInnen-Hearing mit Fachleuten aus Verbänden, Behörden, Wissenschaft und Praxis sowie betroffenen Jugendlichen geplant. Mit einer Ankündigung (siehe Anlage) wurden potentielle TeilnehmerInnen im Dezember 2006 eingeladen. Im April 2007 erhielten die TeilnehmerInnen ein nochmaliges Anschreiben mit detaillierten Informationen sowie einen Programm-Flyer (siehe Anlage). Unter dem Motto „Verbesserung von Beteiligungschancen in der Heimerziehung“ fand die zweitägige Veranstaltung vom 2. bis 3. Juli 2007 im Tagungshaus des Landessportbundes Hessen in Frankfurt am Main statt, für die letztlich 30 erwachsene und jugendliche ExpertInnen gewonnen werden konnten (siehe Anlage).

Das Anliegen dieses Hearings bestand darin, für Organisationen und Personen, die an der Umsetzung der Beteiligung von Kindern und Jugendlichen in der Heimerziehung aktiv arbeiten sowie für Jugendliche aus stationären Betreuungsformen, eine Diskussionsplattform bereit zu stellen und einen Austausch „auf Augenhöhe“ zu ermöglichen. Insbesondere im Hinblick auf einen gelingenden Perspektivenaustausch zwischen Jugendlichen und Erwachsenen wurden kreative didaktische Methoden bei der Veranstaltung eingesetzt. Diesbezüglich wurde u.a. ein persönlicher Einstieg gewählt und eine Powerpointpräsentation mit Fotos und persönlichen Statements der TeilnehmerInnen zur Frage, warum ihnen Beteiligung von Kindern und Jugendlichen ein wichtiges Anliegen ist, erstellt und vorgeführt (siehe Material).



Nach den subjektiven Sichtweisen waren die fachlichen Expertisen der TeilnehmerInnen gefragt. Der erste Zugang galt der Sicht der NutzerInnen: Erste Trends und Ergeb-

nisse einer Repräsentativbefragung unter Jugendlichen in der deutschen Heimerziehung wurden von den jugendlichen ExpertInnen bewertet und mit dem Forschungsteam des Projekts diskutiert. Einen vertrauensvolleren Rahmen für diese Gesprächsrunde sollte ein kleiner Innenkreis (Fishbowl) herstellen. Nachfolgend wurden die Expertisen aller TeilnehmerInnen zur fachlichen Einschätzung des aktuellen Stands der Beteiligungsdebatte erfragt. Die Expertisen wurden auf Wandzeitungen visualisiert und auf einer „Landkarte“ verortet.

Auf der Grundlage dieser Bestandsanalysen wurde danach in Kleingruppen am Bedarf zur Verbesserung von Beteiligungschancen der Jugendlichen und möglichen Strategien gearbeitet. In einer Arbeitsgruppe fanden sich die Ju-

gendlichen zusammen und entwickelten gemeinsam eine Zukunftsvision von Heimerziehung mit optimaler Beteiligung von Kindern und Jugendlichen.

Am zweiten Tag stand ein Diskussionsforum zu erforderlichen fachpolitischen Strategien und konkrete Maßnahmen zur Verbesserung von nutzerorientierten Beteiligungsmöglichkeiten in stationären Wohnformen im Zentrum. Vereinbart wurden konkrete Maßnahmen und Strategien und das nationale Bündnis für Beteiligung in der Heimerziehung sollte gegründet werden.



▪ **Internetportal**

Im Vorfeld der Tagung wurde von den InitiatorInnen des Projekts eine Domain (www.dieBeteiligung.de) gemietet und ein Konzept für eine Internetseite erstellt. Die Entwicklung und Einrichtung der Website wurde später mit der Unterstützung einer Webdesign-Agentur realisiert. Auf der Internetseite www.dieBeteiligung.de wird inzwischen das Projekt „Gelingende Beteiligung im Heimalltag aus der Sicht von Jugendlichen“ mit seinem Verlauf und ersten Ergebnissen vorgestellt.

Bei dem Hearing wurden Absprachen zur gemeinsamen Nutzung der Website besprochen und der Bedarf eines gesonderten Bereichs für Jugendliche angemeldet.

Erste Ideen konnten direkt im Anschluss an das Hearing umgesetzt werden. Unter dem neu eingerichteten Menüpunkt „Netzwerk“ nutzten die TeilnehmerInnen des Hearings – unterstützt von dem Projekt „Gelingende Beteiligung im Heimalltag aus der Sicht von Jugendlichen“ – die Internetseite, um Inte-

ressierten Fachinformationen und Arbeitsmaterialien zur Verfügung zu stellen. Außerdem wurden Kontaktadressen zu Personen und Einrichtungen, die am Thema Beteiligung in der Heimerziehung arbeiten, aufgenommen. Auf der Website wurde auch ein ExpertInnen-Pool mit ausgewiesenen Kompetenzbereichen zum Thema Heimerziehung bereitgestellt, der Interessierten für Fragen zur Verfügung steht.

5.4 Umsetzung Baustein III: »Werkbuch für Jugendliche und Professionelle«

Das Werkbuch richtet sich an Kinder und Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren, die in Einrichtungen stationärer Erziehungshilfen leben und an BetreuerInnen. Es soll so gestaltet sein, dass das Buch beide Zielgruppen zum Lesen und Mitmachen animiert. Das Thema des Buches ist die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen in der Heimerziehung, aber auch die Beteiligung von BetreuerInnen, die dort arbeiten. Es gibt viele erfolgreiche Bemühungen und vorbildliche Beispiele aus der Praxis der deutschen Heimerziehung, wie Beteiligung im Alltag umgesetzt werden kann. Grund genug, dieses ExpertInnenwissen und den Erfahrungsschatz zu sichern und zu verbreiten. Deshalb wurden von Anfang an die beiden Zielgruppen und späteren NutzerInnen des geplanten Werkbuches – Jugendliche und Fachkräfte aus der Heimerziehung – in die Konzeptions- und Entwicklungsphase des Werkbuches einbezogen. Hierzu fand eine Ideenwerkstatt mit Jugendlichen und ihren BetreuerInnen statt. Durch die Beteiligung der Jugendlichen und PraktikerInnen sollte eine größtmögliche NutzerInnenfreundlichkeit und -nähe gewährleistet werden. Durch eine große Praxisnähe und Authentizität sollte es ein motivierendes Buch von der Praxis für die Praxis werden.

▪ Entwicklung eines Buchkonzepts

Die Entwicklung des Werkbuches wurde an der Hochschule Landshut durchgeführt. Über den Projektzeitraum konnten Materialien zusammengetragen und Good-Practice-Beispiele recherchiert werden, die zur Systematisierung und Aufbau eines Buchkonzepts verhalfen. Das Thema Beteiligung in der

Heimerziehung soll in dem geplanten Werkbuch unter zwei Gesichtspunkten dargestellt werden: In einem Teil sollen „Wissen und Meinungen“ zur Beteiligung vorgestellt werden, d.h. Hintergründe, Definitionen und Dimensionen von Beteiligung, Meinungen und Erwartungen von Jugendlichen. ExpertInnen und PraktikerInnen sollen über das Thema informieren. Ein zweiter Teil wid-



met sich der Beteiligungspraxis. Aus unterschiedlichen Perspektiven wird Beteiligung praxisnah abgebildet: In den Kapiteln: „Beteiligung von Kindern und Jugendlichen in eigener Sache“, „Beteiligung in der Gruppe“, Beteiligung im Heim“ und „Beteiligung im Umfeld“, sollen Beispiele und Erfahrungen aus der Praxis aufgenommen werden. Erlebnisberichte von Jugendlichen und/oder BetreuerInnen, Schilderungen von Alltagssequenzen oder Kurzportraits von

Projekten und Aktionen sowie bereitgestellte Informationen und Arbeitsmaterialien sollen Jugendlichen und ihren BetreuerInnen Beteiligungsmöglichkeiten und ihre Umsetzung aufzeigen, zum Nachdenken und Diskutieren, sowie zum Ausprobieren anregen. Ein weiteres Kapitel „BetreuerInnen und ihre Beteiligung“, das sich speziell an Fachkräfte wendet, widmet sich dem Thema Mitarbeiterbeteiligung.

- **Aufruf zur Zusendung von Praxismaterial**

Um eine möglichst breite Beteiligung aus der Praxis zu erhalten, warben wir ab September 2007 durch verschiedene Medien dafür, sich am Buchprojekt zu beteiligen. Unter dem Motto „Gute Praxis verbreiten – von guter Praxis lernen: Praxismaterial gesucht!“ baten wir um Zusendung von Praxismaterialien, wie Fragebögen für Nutzerbefragungen, Infoblätter mit Kinderrechten, Beispiele für Projekte zum Thema Mitbestimmung usw. (Aufruf siehe Material). Den Aufruf veröffentlichten wir auch auf unserer Internetseite www.dieBeteiligung.de und baten in gezielten Mailing-Aktionen Einrichtungen

sich zu beteiligen. Durch die Unterstützung von einschlägigen Fachzeitschriften und Online-Redaktionen konnten wir auf die Verbreitung unseres Anliegen bei Jugendhilfeeinrichtungen und Fachleuten aufmerksam machen.

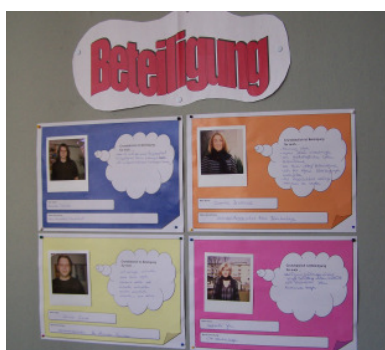
▪ **Ideenwerkstatt zum Werkbuch**

Um direkt mit den NutzerInnen des geplanten Werkbuchs in Kontakt zu kommen, luden wir Jugendliche und BetreuerInnen in der letzten Projektphase zu einer „Ideenwerkstatt“ ein (siehe Anlage). Wir wollten dadurch die Möglichkeit zum Perspektivenabgleich und zum Austausch hinsichtlich des entwickelten Buchkonzepts nutzen. Wir wollten auch die konkreten Ideen und Erfahrungen der Jugendlichen und ihrer BetreuerInnen in die Entwicklung des Buches mit aufnehmen.

Der Intensiv-Workshop mit Jugendlichen und BetreuerInnen aus zwei Einrichtungen der stationären Erziehungshilfe fand vom 22. bis 24. Februar 2008 in Augsburg statt. Die TeilnehmerInnen brachten Erfahrungen mit Beteiligungsmodellen in der Heimerziehung mit, sie waren als VertrauenslehrerInnen oder GruppensprecherInnen tätig oder im Sprecherrat ihrer Einrichtung aktiv oder engagieren sich in Projekten zum Thema Beteiligung.

An dem Wochenende (von Freitag Mittag bis Sonntag Mittag) wollten wir den Fragen nachgehen, wie Beteiligung in der Heimerziehung gelingt, was aus der Sicht der TeilnehmerInnen bei Beteiligung wichtig ist und was ein Buch zur Beteiligung beinhalten sollte und wie es gestaltet sein sollte (siehe Programm in der Anlage).

Erster Tag: „Akklimationierung“



Die TeilnehmerInnen hatten Zeit, sich zunächst dem Thema und der Umgebung anzunähern: Eigene Vorstellungen und Wünsche hinsichtlich des gemeinsamen Wochenendes und ihre Erwartungen und Wünsche hinsichtlich des Buches wurden thematisiert. Ein abwechslungs-

reicher Methodenmix aus Spielen, einer Foto-Story, Austauschmöglichkeiten in Einzelarbeiten und Gruppendiskussionen sowie kreative Visualisierungstechniken ermöglichten einen Austausch über die Sichtweisen von BetreuerInnen und Jugendlichen. Inhaltlich ging es z.B. um eine gemeinsame Definition von Beteiligung (siehe Bild), wobei Gemeinsamkeiten und Unterschiede sowie individuelle Interpretationen und Meinungen zur Beteiligung deutlich wurden. Alle Ergebnisse wurden festgehalten und visualisiert und werden im Werkbuch mit verarbeitet.

Zweiter Tag: „Erfahrungen und Sichtweisen“

Am zweiten Tag stellten wir das von uns entwickelte Konzept für ein Werkbuch zur Diskussion. Anschließend wurden eigene Erfahrungen mit Beteiligungsmöglichkeiten in den jeweiligen Einrichtungen in Kleingruppen ausgetauscht. Nach diesem Erfahrungsaustausch wählten wir eine biographische Form der Auseinandersetzung mit dem Thema Beteiligung. Die



TeilnehmerInnen sollten individuelle und zielgruppenspezifische Erfahrungen als Erlebnisberichte anhand einer konkreten Geschichte wiedergeben. Die „Geschichten“ wurden jeweils einem Buchkapitel des Werkbuchs zugeordnet: „Beteiligung in eigener Sache“, „Beteiligung in der Gruppe“, Beteiligung im Heim“, „Beteiligung im Umfeld“ oder „BetreuerInnen und ihre Beteiligung“. Die Auseinandersetzung mit diesen Erfahrungen, der Austausch und konkrete Tipps aus der Sicht der Betroffenen wurden in getrennten Gruppenarbeiten durchgeführt. Während die BetreuerInnen der Frage nachgingen, warum MitarbeiterInnen beteiligt werden sollten und was bei MA-Beteiligung wichtig ist, arbeiteten die Jugendlichen in ihrer Arbeitsgruppe an einer Fotostory (siehe Anlage) zum Beschwerdeverfahren. Mit einem geselligen Spieleabend fand der intensive Tag seinen Ausklang.

Dritter Tag: „Zusammenfassung und Perspektiven“

Am Sonntagvormittag wurden die Arbeitsergebnisse (Geschichten, Beispiele Tipps etc.) aus den Arbeitsgruppen (AG BetreuerInnen und AG Jugendliche) im Plenum vorgestellt. Zum Ausklang des Workshops reflektierten die TeilnehmerInnen das Wochenende ihre Eindrücke und Sichtweisen in kreativer Form: Jede/r Teilnehmer/in malte zum Thema „Wie fühlt sich das Klima an einem guten Ort für Beteiligung an?“ einen „Flügel“. Diese wurden dann in einem Gemeinschaftsbild „Beteiligungswindrad“ zusammengefügt (siehe Foto). Vor einem abschließenden gemeinsamen Mittagessen erklärten sich die TeilnehmerInnen bereit, weitere Beiträge für das Werkbuch „zu Hause“ zu erarbeiten.



■ **Akquise weiterer Praxisbeiträge zum Werkbuch**

Um das Buch mit weiteren Berichten und Erfahrungen von PraktikerInnen bereichern zu können, wurden Einrichtungen, die uns im Rahmen unserer „Good-Practice“-Recherche aufgefallen waren, gebeten, Artikel, Berichte,

Projektportraits etc. zuzusenden. Auf diese Weise konnten diverse Beiträge akquiriert werden.

▪ **Vorarbeiten zur Gestaltung und Produktion**

Zeitgleich zur Akquise von Praxisbeiträgen recherchierten wir nach IllustratorInnen zur Gestaltung des Werkbuchs (siehe Material). In einer Online-Recherche und durch Empfehlungen wurden wir auf diverse IllustratorInnen aufmerksam. Auf der Grundlage von ca. 12 Vergleichsangeboten konnten wir eine Illustratorin für die Zusammenarbeit gewinnen. Die bereits erstellten Illustrationen sollen die Zielgruppen zusätzlich ansprechen und den Aufforderungscharakter des Buches erhöhen (siehe Material). Für die Veröffentlichung des Werkbuchs hat der JUVENTA-Verlag in Weinheim bereits sein großes Interesse geäußert, ihm liegen Konzept und Gliederung vor, derzeit ist das Buch noch in Bearbeitung. Wir rechnen mit einer Veröffentlichung des Werkbuchs im Frühjahr/Sommer 2009.

▪ **Erstellung des Manuskripts**

Im ersten Teil des Buches werden Erkenntnisse, Beiträge und Materialien, die wir im Rahmen unserer Projektarbeit gewonnen haben, dokumentiert. In jugendverständlicher Sprache und ansprechender Form wird der Kontext zur Beteiligung junger Menschen in der Heimerziehung aufgezeigt. Wissen und Meinungen, die wir z.B. aus den Projektbausteinen „Repräsentative Befragung“ und dem „ExpertInnen-Hearing“ zusammentragen konnten, sollen hier Informationen zum Thema Beteiligung vermitteln.

Der Praxisteil des Buches ist in 5 Kapitel unterteilt, die das Thema Beteiligung in der Heimerziehung aus verschiedenen Perspektiven beleuchten:

1. Beteiligung von Jugendlichen in eigener Sache
2. Beteiligung von Jugendlichen im Zusammenleben in der Wohngruppe
3. Beteiligung von Jugendlichen im Heim (dem gesamten Haus/ Einrichtung)
4. Beteiligung von Jugendlichen im Umfeld (außerhalb) des Heims
5. BetreuerInnen und ihre Beteiligung

In den Kapiteln werden die zahlreichen Zusendungen aus der Praxis, die Ergebnisse unserer Ideenwerkstatt sowie praktische Methodentipps zur Um-

setzung im Alltag der Heimerziehung aufgenommen. Durch Reflexionsfragen und Übungen werden LeserInnen zum Ausprobieren animiert und motiviert. Weiteres Material wird auf einer Materialien-CD in systematisierter Form ausdrucksfähig bereitgestellt (Konzept und detaillierte Gliederung siehe Anlagen).

6 Erfahrungen, Erkenntnisse und Ergebnisse

6.1 Baustein I: »Repräsentative Befragung von Jugendlichen«*

(*Autoren von 6.1: Reinhard Rudeck/Wolfgang Sierwald/Florian Straus)

Allein die hohe Beteiligung an der Befragung hat die Richtung gewiesen, die die genaue Analyse der Fragebögen durchgehend bestätigt hat: Beteiligung ist für die Jugendlichen ein zentrales und wichtiges Anliegen. Die einschlägigen Fragen wurden von den Jugendlichen mit großer Ernsthaftigkeit beantwortet. So haben beispielsweise 98 Prozent aller Jugendlichen die Fragen zur Wichtigkeit von, zur Unzufriedenheit über und zu den Wünschen nach Beteiligung ausgefüllt. 79 Prozent haben die Frage verneint, ob ihre Freunde Mitbestimmen langweilig finden.

Beteiligung hängt für die Jugendlichen eng damit zusammen, wie wohl sie sich in der Einrichtung fühlen und wie sich das Kommunikationsklima zu Mitbewohnerinnen, Mitbewohnern, Erzieherinnen und Erziehern gestaltet. Positive Beziehungen sind für sie die wichtigste Voraussetzung dafür, sich beteiligt zu fühlen und sich zu beteiligen. Selbstwirksamkeit, also die Überzeugung, durch eigenes Handeln etwas bewirken zu können, hängt für sie wiederum eng mit Beteiligungsformen und der Transparenz von Regeln zusammen und wie sie die Beteiligungsmöglichkeiten bewerten. Wird ihr Gefühl der Selbstwirksamkeit ausreichend unterstützt und ist es gut ausgeprägt, bietet ihnen dies die beste Voraussetzung dafür, sich im Heim zu beteiligen.

Zentrale Ergebnisse

Die Hälfte der Jugendlichen hat die Möglichkeiten zur Beteiligung als sehr gut oder gut beurteilt. Dem stehen aber immerhin 42 Prozent gegenüber, die offensichtlich nur teilweise zufrieden sind (29 % befriedigend, 13 % ausreichend). Hier gibt es also noch genügend Spielraum für positive Entwicklun-

gen. Besonders wichtig sind den Jugendlichen Beteiligungsmöglichkeiten in den Bereichen, die sie unmittelbar betreffen.⁶¹

- **Beteiligung fängt schon vor dem Aufenthalt im Heim an**

Der Schritt in die stationäre Unterbringung und außerfamiliäre Betreuung gehört für Jugendliche zu den gravierendsten Einschnitten in ihrem Leben. Wie dieser Übergang gestaltet wurde und wie die Jugendlichen diesen erlebt haben, hat nachhaltige Wirkungen, auch in Bezug auf die Frage, ob sie sich später beteiligen werden.

Die Hälfte der Jugendlichen ist der Ansicht, dass bei einer selbstständigen Entscheidung über ihren Lebensort ein anderer als der aktuelle herausgekommen wäre. Sie hatten weder das Gefühl, Einfluss nehmen zu können, noch haben sie eine hinreichende Kommunikation über den neuen Lebensabschnitt erlebt; weder konnten sie ihre Meinung äußern, noch konnten sie mitentscheiden.

- **Lebensplanung**

„An den wichtigen Entscheidungen, die Weichen für mein Leben stellen, bin ich beteiligt.“⁶²

An ihrer Lebensplanung, insbesondere an der Hilfeplanung, beteiligt zu sein, ist für die Jugendlichen am wichtigsten. Sie sind mit ihrer Beteiligung in diesem Bereich nicht unzufrieden, wünschen sich aber dennoch mehr. 43 Prozent können mitbestimmen, ebenfalls 43 Prozent können ihre Meinung äußern. An ihrer Erziehungsplanung sehen sie sich zu 35 Prozent in die Entscheidungen einbezogen, zu weiteren 35 Prozent um ihre Meinung gefragt. Bei Schul- und Berufswahl können die Jugendlichen überwiegend selbst bestimmen.

⁶¹ Die Ergebnisse der Erhebung werden ausführlich in einem separaten Bericht veröffentlicht.

⁶² Diese Aussagen sind keine wörtlichen Zitate, sondern fassen in wörtlicher Rede positive Ergebnisse zusammen.

Hilfeplanung als eine historisch neue Möglichkeit der Beteiligung ist bei den Jugendlichen also „angekommen“. Die Bedeutung dieses Bereichs zeigt sich insbesondere daran, dass Jugendliche, die sich vor der Aufnahme an der Hilfeplanung beteiligen konnten, die Unterbringung häufiger als für sie sinnvoll akzeptieren als andere. Dies wiederum geht dann mit weniger erlebten Belastungen, weniger emotionalem Stress, mehr erlebter Beteiligung und einer besseren Bewertung der Beteiligung einher.

▪ **Alltag**

„Ich kann mein Alltagsleben in der Gruppe gestalten. Ich habe einen Rückzugsraum, auf meine Privatsphäre wird geachtet.“

Bei den elementaren Aspekten des Alltagslebens, wie Essen, Fernsehen, oder Taschengeld, kann die Hälfte der Jugendlichen mitentscheiden, ein weiteres Drittel kann mitreden. Ähnlich ist dies, sofern vorhanden, bei Handynutzung und PC bzw. Spielkonsolen. Zu Internet und E-mail haben 45 Prozent der Jugendlichen keinen Zugang, 30 Prozent können über die Benutzung mitbestimmen.

Bedenklich erscheint uns, wie Beschränkungen der Privatsphäre erlebt werden: Knapp 20 Prozent der Jugendlichen berichten von Postkontrollen, 35 Prozent haben keine Möglichkeit, ihre Privatsachen zu verschließen. Nur die Hälfte der Jugendlichen kann sich jederzeit zurückziehen, für die anderen ist dies nur zeitweise oder gar nicht möglich. Die Hälfte erlebt Einschränkungen in der Gestaltung des Zimmers oder ihres persönlichen Outfits.

Diese Einschränkungen ihrer Privatsphäre wirken sich auf das Wohlbefinden der Jugendlichen in der Einrichtung bzw. Gruppe aus. Sie werden altersspezifisch erlebt und gehen erwartungsgemäß ab dem 16 Lebensjahr deutlich zurück.

▪ Beziehungen

„Ich werde von den Menschen in meiner Umgebung, Erziehern und Mitbewohnern, akzeptiert und wertgeschätzt. Ich kann entscheiden, mit wem ich zusammenlebe und wer mich erzieht.“

Positive Beziehungen zu den Menschen in ihrem Umfeld sind für die Jugendlichen eine zentrale Voraussetzung dafür, dass sie sich beteiligt fühlen. Sie haben deutlichen Einfluss auf die Bewertung der Beteiligung und auf die Zufriedenheit mit der Unterbringung.

55 Prozent der Jugendlichen erleben ihre Erzieher als überwiegend unterstützend, bei Bezugserziehern sind es 65 Prozent. Etwa 20 Prozent erleben ihr Verhältnis zu den Betreuern in mehreren Aspekten problematisch. Etwa ein Drittel der Jugendlichen gibt deutliche Belastungen durch ihre Mitbewohner an.

Eine Möglichkeit, diese Werte zu verbessern, könnte darin liegen, die Jugendlichen in die Auswahl der Menschen, mit denen sie ihr Leben teilen, stärker einzubeziehen. Das Kennenlernen von Mitbewohnern und Erziehern ist aber in der Hilfeplanung nicht die Regel. Auch in die Aufnahme von Mitbewohnern oder Erziehern werden lediglich 20 Prozent der Jugendlichen einbezogen. Diese Möglichkeit der Beteiligung wird nur selten gewünscht, für einige ältere, langjährig untergebrachte Jugendliche ist dies hingegen ein zentraler Aspekt von Beteiligung.

▪ Regeln

„Ich kenne die Regeln, nach denen ich mich richten muss, ich finde sie gerecht und nachvollziehbar. Ich bin an ihrer Entwicklung beteiligt.“

Ein Drittel der Jugendlichen kennt die Regeln, findet sie nachvollziehbar und gerecht, ein Drittel erlebt dies deutlich anders. Bereits kleine Einschränkungen in der Bewertung der Regeln wirken sich auf das Wohlbefinden in der Einrichtung aus und stehen mit Kohärenz und Selbstwirksamkeit in Zusammenhang. Jugendliche, die an der Erstellung der Regeln beteiligt sind (70 %

für die Gruppe, 60 % für die Einrichtung), bewerten diese deutlich besser, auch wenn diese Regeln Einschränkungen beinhalten. Die Jugendlichen wünschen sich hier mehr Mitgestaltungsmöglichkeiten. Jugendliche, die über Heimrat oder Gruppensprecher vertreten sind, fühlen sich besser an der Erarbeitung von Regeln beteiligt.

- **Rechte**

„Ich bin über meine Rechte informiert. Im Zweifelsfall weiß ich, an wen ich mich wenden kann und wie ich Unterstützung bekomme.“

Die Jugendlichen sehen sich und neue Mitbewohner zu über 80 Prozent gut über ihre Rechte informiert. Schriftliches Informationsmaterial gibt es allerdings selten. Überwiegend informieren die Betreuer die Jugendlichen. Über die Qualität dieser Informationen sind keine Aussagen möglich.

Auch die Beschwerdemöglichkeiten sind überwiegend informell geregelt und laufen in der direkten Kommunikation mit den Beteiligten, z. B. in Gruppensitzungen. Etwa 90 Prozent der Jugendlichen finden dabei zumindest einen Ansprechpartner. Allerdings nennen 22 Prozent der Jugendlichen das Jugendamt als eine Beschwerdemöglichkeit.

Ein formales Beschwerdemanagement wird nur selten erwähnt. Dies könnte für die Jugendlichen bedeuten, dass sie im Fall eines Konfliktes mit dem Erzieher oder in der Gruppe nur schwer Zugang zu einer außenstehenden, neutralen Person finden.

- **Beteiligungsgremien**

„Ich arbeite im Heimrat oder als Gruppensprecher mit. Ich kann meine Vertretung mit auswählen und fühle mich gut vertreten.“

Strukturelle Beteiligungsformen für Jugendliche werden eher selten aufgeführt. Über 50 Prozent der Jugendlichen kennen keinen Heimrat, lediglich 20 Prozent geben an, an seiner Zusammenstellung beteiligt zu sein. Diese formalen Gremien sind den Jugendlichen nicht wichtig, sie sind daher nicht unzufrieden damit und wünschen sich nicht mehr.

In den etwa 20 Prozent der zumeist größeren Einrichtungen, in denen es einen Heimrat gibt, sehen sich etwa 50 Prozent der Jugendlichen daran beteiligt.

Dies bedeutet jedoch nicht, dass Heimräte keine Bedeutung haben. Jugendliche, die sich an einem Heimrat beteiligen können, bewerten ihre Beteiligung besser und erleben insgesamt mehr Beteiligung. Dies wiederum führt für sie, wie erwähnt, zu einer höheren Akzeptanz der Regeln und damit zu einem besseren Klima in der Wohngruppe.

Formen der erlebten Beteiligung

Um herauszufinden, wie viele Jugendliche sich insgesamt gut, wie viele sich gering beteiligt fühlen und ob es differenzierte Beteiligungsmuster gibt, wurden die Jugendlichen mit einem statistischen Klassifizierungsverfahren zu Gruppen mit ähnlichen Mustern erlebter Beteiligung zusammengefasst.

Zwei Gruppen mit insgesamt 36 Prozent der Jugendlichen erleben sich insgesamt wenig beteiligt. Während die erste Gruppe (19 %) zumindest an ihrer Lebensplanung beteiligt wird, ist die zweite Gruppe (17 %) gerade in den lebensnahen Bereichen Alltag und Lebensplanung am wenigsten beteiligt. Beide Gruppen bewerten ihre Beteiligungsmöglichkeiten insgesamt negativ, fühlen sich weniger wohl und sind nicht zufrieden mit ihrer Unterbringung.

Weitere 15 Prozent der Jugendlichen geben bei vielen Möglichkeiten der Beteiligung an, dass sie diese nicht kennen oder dass diese nicht auf sie zutreffen. Diese Jugendlichen bewerten ihre Beteiligung schlecht, fühlen sich aber in der Wohngruppe durchaus wohl. 20 Prozent erleben, dass sie zumeist informiert werden oder mitreden können, dass sie aber keine Mitentscheidungsmöglichkeiten haben. Diese Jugendlichen bewegen sich in der Bewertung der Beteiligung und in ihrem Erleben der Unterbringung häufig in einem mittleren Bereich.

Ein Drittel der Jugendlichen (29 %) erleben eine weitgehend hohe Beteiligung mit vielen Mitentscheidungsmöglichkeiten in allen Bereichen. Eine

Gruppe in kleineren Einrichtungen (13 %) erlebt dies häufig ohne, eine Gruppe in eher größeren Einrichtungen (16 %) häufiger mit Unterstützung durch Gremien, wie einem Heimrat. In den kleineren Einrichtungen können die Jugendlichen häufiger auf direkten Wegen an organisatorischen Entscheidungen teilhaben. Im Vergleich mit der oben genannten Gruppe der lebensfern Beteiligten zeigt dies, dass solche Beteiligungsmöglichkeiten in einen lebensnahen Beteiligungskontext eingebettet sein müssen, um positiv wirken zu können. Beide Gruppen mit hoher Beteiligung bewerten ihre Beteiligung deutlich am besten, sie fühlen sich deutlich häufiger wohl in Gruppe und Einrichtung und sind zufriedener mit ihrer Unterbringung.

Fazit und Ausblick

Diese Ergebnisse zeigen, dass es gute Ansätze für Beteiligung gibt, die von Jugendlichen auch wahrgenommen werden und die mit einer insgesamt positiven Bewertung der Unterbringung einhergehen. Dies bestätigen auch Auswertungen, die die von den Einrichtungen benannten Beteiligungsbemühungen einbeziehen. Auf der anderen Seite erlebt über ein Drittel der Jugendlichen, dass sie von Beteiligung weitgehend ausgeschlossen sind und dass sie sich vor allem in den Bereichen, die ihre Lebensgestaltung unmittelbar betreffen, nicht einbringen können. Weitere Auswertungen zum Erleben des Heimes als Wohnort bestätigen, dass es einen doch nicht unerheblichen Teil der Jugendlichen gibt, die die Heimunterbringung eher als Stress und Belastung, denn als Hilfe und Ressourcen erleben, und dass diese sich auch als eher wenig beteiligt beschreiben. Und nicht alle Jugendlichen nehmen Beteiligungsangebote wahr.

Eine gute Vorbereitung der Unterbringung mit den Jugendlichen gemeinsam und eine Betreuung in Einrichtungen mit einer ausgeprägten Beteiligungskultur eröffnen auch stärker vorbelasteten Jugendlichen Möglichkeiten, Beteiligung wahrnehmen und ihre Unterbringung als eine Ressource und Unterstützung erleben zu können.

Jugendliche haben eine sehr alltagsnahe, beziehungsorientierte Vorstellung von Beteiligung, sind sich aber durchaus bewusst, dass Verfahren und Strukturen die Gestaltung und Absicherung von Beteiligung unterstützen. Andererseits wurde deutlich, dass formale Beteiligung allein nicht genügt und deshalb auf allen Ebenen einer Einrichtung Prozesse installiert werden müssen, die den Jugendlichen Beteiligung in ihrem Lebensraum Heim erlebbar machen. Wolff und Hartig (2006)⁶³ haben dies zu Empfehlungen für die Jugendhilfe verarbeitet.

Beteiligung wird heute zumeist im Kontext gesellschaftlicher und pädagogischer Kontexte diskutiert. Sie wird dabei zum einen als Grundkompetenz für demokratisches Handeln und zum anderen als zentrales Element gruppenpädagogischer und organisatorischer Prozesse gesehen. Doch gerade auch die repräsentative Untersuchung hat gezeigt, dass Beteiligung noch mehr ist. Sie gehört zu den zentralen Faktoren subjektiven Wohlbefindens und bildet eine wesentliche Basis individueller Bewältigungskompetenzen. Wer gelernt hat, sich zu beteiligen, wird sich nicht nur an jenen Stellen der Gesellschaft, in denen es auf Beteiligung ankommt aktiver einbringen. Er oder sie ist auch in der Lage, allgemein Probleme und Krisen besser zu bewältigen. Kompetenzen der Beteiligung hängen eng mit der Erfahrung von Selbstwirksamkeit und einem positiven Kohärenzerleben zusammen. Diese Bedeutung von Beteiligung für die Persönlichkeitsentwicklung wird in den pädagogischen Konzepten der Heimerziehung zu wenig gesehen, Beteiligung entsprechend viel zu selten als Mittel zur Persönlichkeitsentwicklung genutzt.

⁶³ Wolff, M./ Hartig, S. (2006): Beteiligung von Kindern und Jugendlichen in der Heimerziehung. Empfehlungen des Projektes „Beteiligung – Qualitätsstandards für Kinder und Jugendliche in der Heimerziehung“. Herausgegeben vom Sozialpädagogischen Institut im SOS-Kinderdorf e.V., München

6.2 Baustein II: »ExpertInnen-Hearing zur Netzwerkbildung/Entwicklung eines Internet-Portals«

Erkenntnisse

Die Planung, Durchführung und die ständige Reflexion der erreichten Projektzeile lassen die nachfolgenden Einschätzungen zu:

- **Jugendspezifische Tagungsdidaktik**

Eine große Herausforderung bestand darin, das ExpertInnen-Hearing so zu konzipieren, dass ein Dialog zwischen Erwachsenen und Jugendlichen „auf Augenhöhe“ gelingen kann. Schwierig war der Spagat zwischen den unterschiedlichen Zielsetzungen: Einerseits sollte die Entwicklung fachpolitischer Strategien geleistet werden, andererseits sollten sich Jugendliche als gleichberechtigte Partner in die Diskussionen einbringen. Eine wichtige Voraussetzung dafür bestand darin, die Tagungsdidaktik auf die Bedürfnisse der Jugendlichen abzustimmen. Unserer Erfahrung nach konnte die Atmosphäre mit Hilfe einiger kreativer didaktischer Elemente aufgelockert werden. Dennoch zeigte sich insbesondere in langen Diskussionsphasen, in denen die Erwachsenen Worte nutzen, die Jugendliche nicht verstehen konnten, dass eine Tagung mit einer derartig heterogenen Zielgruppe, sehr viel Zeit für Austausch erfordert. Die Veranstaltung zeichnete sich insgesamt jedoch durch eine positive Grundstimmung aus, in der sich motivierte, kompetente, und interessierte TeilnehmerInnen kritisch und konstruktiv mit dem Thema Beteiligung in der Heimerziehung auseinandersetzten. Ein Indikator für einen gelingenden Austausch zwischen Jugendlichen und Erwachsene bestand darin, dass die Jugendlichen sich im Verlauf der Tagung immer selbstbewusster zu Wort meldeten und nachfragten, wenn sie das Fachvokabular nicht nachvollziehen konnten.

- **Intensive Vorbereitung der Jugendlichen auf die Tagung**

Unsere Erfahrungen zeigen auch, dass Jugendliche bereits im Vorfeld viele Informationen und Materialien benötigen und auf den Ablauf und die Erwartungen, die an sie gerichtet werden, vorbereitet werden müssen. Wir haben

darum einen intensiven Kontakt zu den Jugendlichen bereits im Vorfeld gepflegt, um sie zur Teilnahme zu motivieren und ihnen eine transparente Vorgehensweise zu signalisieren (siehe Material). Darüber hinaus halten wir es inzwischen für erforderlich, dass die Jugendlichen bei derartigen Veranstaltungen von unterstützenden BetreuerInnen begleitet werden.

▪ **Aufwändige Akquise von TeilnehmerInnen**

Viel Zeit und Mühen mussten aufgewendet werden, um insbesondere TeilnehmerInnen aus den Bereichen der Forschung und Wissenschaft, Fachpolitik und aus Verbänden und Behörden zu gewinnen. Bereits bestehende Kontakte aus dem Vorläuferprojekt konnten ziel führend genutzt werden. Das Projekt und seine Vorhaben wurden jeweils sofort positiv gewürdigt und Interesse zur Teilnahme an dem Expertenhearing bekundet, allein die Umsetzung erwies sich in vielen Fällen als schwierig, bis nicht durchführbar. Als ungünstig stellte sich insbesondere die Dauer der Veranstaltung von zwei Halbtagen mit Übernachtung heraus.

▪ **Die Idee der nationalen Plattform wird zur Gründung eines Netzwerkes**

Die ursprüngliche Leitidee der Bildung und Gründung einer nationalen Plattform konnte in der vorgesehenen Form nicht realisiert werden. Die beteiligten erwachsenen ExpertInnen sprachen sich für eine andere Form eines Bündnisses aus.

Folgende Gründe wurden für diese Entscheidung genannt:

- Eine nationale Plattform hat einen zu verpflichtenden Charakter.
- Die RepräsentantInnen der beteiligten Institutionen und Organisationen sahen sich nicht autorisiert, einem verbindlichen Bündnis in dieser Form beizutreten.
- Ein solches Bündnis mit der eigenen Unterschrift zu besiegeln, war den Beteiligten zu verbindlich.
- Die Idee der nationalen Plattform kam den Beteiligten zu früh.

Die letztendliche Gründung eines „Netzwerkes zur Beteiligung in der Heimerziehung“ kann allerdings nicht als Defizit angesehen werden, zumal die Ziele, die mit der Gründung einer nationalen Plattform erreicht werden sollten, gleichermaßen auch die Leitideen des entstandenen Netzwerkes sind.

Zentrale Ergebnisse

Im Verlauf des Hearings, an dem ca. 30 jugendlichen und erwachsenen ExpertInnen aus Heimen, Verbänden, der Wissenschaft, der Praxis sowie aus Behörden beteiligt waren, konnten die nachfolgenden Ergebnisse erzielt werden:

- **Bilaterale Besuche und der Wunsch nach Vernetzung: ein Anliegen der beteiligten Jugendlichen aus Heimen**

Ein ungeplanter Erfolg der Begegnungen in der sehr heterogenen Runde bestand darin, dass der Vernetzungsgedanke im wahren Sinne seine Umsetzung erfuhr: Die Jugendlichen lernten sich nicht nur untereinander kennen, sie wollen mehr über die Beteiligungspraxis und den Alltag in anderen Heimen wissen. So wurden nicht nur neue Bekanntschaften geschlossen und Kontaktadressen ausgetauscht, sondern auch gegenseitige Besuche geplant. Die Jugendlichen reklamierten ein eigenes Netzwerk unter sich, in dem sie Informationen austauschen und neue Impulse von der Praxis in anderen Einrichtungen erhalten können. Die Internationale Gesellschaft für erzieherische Hilfen wird den Bedarf eines Netzwerktreffens unter Jugendlichen aufnehmen und Möglichkeiten der Umsetzung erarbeiten.

- **Die Landesjugendämter als Ansatzpunkt: Jugendliche auf Landesebene beteiligen**

In den Diskussionen wurden auch die Landesjugendämter als wichtige Akteure angesehen, um Verbesserungen von Beteiligungschancen in der Heimerziehung anzuschieben. Konkrete Ansatzpunkte wurden darin gesehen, Jugendliche zukünftig in die Aufgaben der Heimaufsicht einzubinden. Vorgeschlagen wurde, Jugendliche bei Besuchsterminen in Heimen zu betei-

ligen und ihre Einschätzungen, Wahrnehmungen und Qualitätskriterien ernst zu nehmen. Auch wurde die Forderung laut, Jugendlichen ein Mitspracherecht in den Landesjugendhilfeausschüssen einzuräumen. Diese Vorschläge trafen auf Interesse bei den anwesenden VertreterInnen aus Landesjugendämtern. Eine anwesende Vertreterin der Bundesarbeitsgemeinschaft der Landesjugendämter (BAGLJÄ) erklärte sich bereit, diese Vorschläge dort vorzutragen.

- **Heimräte als Standard: Den Dialog mit Spitzenverbänden suchen**

Kritisiert wurde der Umstand, dass Heimräte sowie Landesheimräte längst noch nicht zum flächendeckenden Standard in der Heimerziehung gehören. Jugendlichen sollte über diese formalen Gremien mehr Recht auf Mitbestimmung eingeräumt werden und ihre Voten sollten bei fachpolitischen Entscheidungen integriert werden, so die erhobene Forderung. Um diesbezüglich weitere Schritte zu initiieren, wollte ein Vertreter vom Kommunalverband für Jugend und Soziales Baden-Württemberg bei den Spitzenverbänden eine entsprechende Initiative für den Dialog starten. Geworben werden soll dafür, Heimräte als notwendigen Bestandteil von Einrichtungskonzeptionen anzuerkennen. In dieser Frage aber Druck auszuüben wurde als ineffektive Strategien angesehen, da es zunächst um die nötige Haltung bei den Verantwortlichen gehen müsse.

- **Zusammenschluss der Landesheimräte: Am Anfang war die Tagungsidee**

Um für gelungene Beispiele von existierenden Heimräten zu werben und einen Prozess des Lernens von „good practice“ zu unterstützen, gab es ebenfalls Ideen. Zur Sprache kam einerseits die Möglichkeit, gute Praxisbeispiele zur Beteiligung in der Heimerziehung zu prämiieren, andererseits gingen viele Vorschläge in Richtung einer Tagung, um dieses Ansinnen voranzutreiben. Perspektivisch sollte ein Zusammenschluss der Heimräte auf nationaler Ebene angestrebt werden, diesem Fernziel könne man aber nur schrittweise näher kommen; eine Tagung könnte dafür ein wichtiger Meilenstein sein.

- **www.dieBeteiligung.de als virtuelle Plattform des entstandenen Netzwerks**

Wie bereits oben ausgeführt, wurde vom Projekt „Gelingende Beteiligung im Heimalltag aus der Sicht von Jugendlichen“ die Domain www.dieBeteiligung.de gesichert und ein Internetauftritt gestaltet. Die Internetseiten wurden dem Netzwerk für eine gemeinsame Nutzung und als Serviceplattform zur Verfügung gestellt. Von Mai 2007 bis Juli 2007 stand auf der Domain eine vorläufige Homepage mit Basisinformationen zum Projekt im Internet zur Verfügung. Seit August 2007 ist diese Homepage aktualisiert und professionell ausgebaut worden. Seit Herbst 2007 stellt ein ExpertInnen-Pool des Netzwerks sein Wissen zu ausgewiesenen Kompetenzbereichen zum Thema Heimerziehung für NutzerInnen zur Verfügung. Ebenfalls seit Herbst 2007 wurden die Seiten durch die Menüpunkte „Netzwerk“ ergänzt und sowie einige Basisinformationen in englischer Sprache bereitgestellt. Laufend aktualisiert wurden insbesondere die Serviceangebote der Website, wie Termin- und Veranstaltungshinweise sowie andere aktuelle Fachinformationen (auch als Downloads und Links).

Auf der Grundlage unserer Webstatistik (siehe Anlage) können einige Aussagen über die Frequentierung der Seiten für den Zeitraum August 2007 bis Juli 2008 getroffen werden: Seit dem 01.08.2007 wurde die Website 3.175 Mal besucht. Es können 13.946 Zugriffe von bislang 2008 BesucherInnen auf den Seiten www.dieBeteiligung.de innerhalb der letzten 12 Monate verzeichnet werden. Die Zugriffsquellen zeigen, dass sich rund die Hälfte der Besucher direkt eingelockt haben und 35% über andere Websites auf www.dieBeteiligung.de geleitet wurden, z.B. über das Fachkräfteportal www.jugendhilfeportal.de.

Neben einer zunehmenden Verlinkung lässt sich aus der Webstatistik eine wachsende geographische Streuung und zunehmende Bekanntheit der Internetseiten ablesen: Zum 30.07.2008 haben 3008 Besucher aus über 400 deutschen Städten auf die Website zugegriffen. Neben Besuchern aus

Deutschland haben Interessierte aus 18 Ländern die Internetseiten besucht. Häufig waren neben den NutzerInnen aus Deutschland Zugriffe aus den Nachbarländern Schweiz (75 Besuche), Österreich (43 Besuche), Luxemburg (24 Besuche) sowie vereinzelte Besucher aus den USA (7 Besuche) und aus dem Vereinten Königreich (5 Besuche) zu verzeichnen.

Die vielen Zugriffe aus Deutschland sind auch einer gesonderten Mailing-Aktion an Jugendämter, Landesjugendämter, Einrichtungen, Fachpersonen und Fachorganisationen im Herbst 2007 geschuldet sowie einer Information in Fachzeitschriften⁶⁴. Hier wurde auf die Homepage www.dieBeteiligung.de explizit verwiesen.

Perspektiven der Vernetzungskampagne

- **Die Weiterentwicklung: [www.die Beteiligung.de](http://www.dieBeteiligung.de) als gemeinsames Projekt der Erziehungshilfeverbände**

Aufgrund der hohen Resonanz auf die Website, aufgrund der Aktualität und Bedeutung des Themas und aufgrund der weiteren Sicherung der Website nach Projektende, entschied sich die Projektsteuerungsgruppe dazu, den Erziehungshilfeverbänden vorzuschlagen, die Webpage als ein gemeinsames Projekt zu betreiben. Darum wurde ein Diskussionspapier für ein Verbändetreffen erstellt, das verschiedene Varianten zur Umsetzung und eine Kostenkalkulation enthielt (siehe Material). Die grundsätzliche Idee eines gemeinsamen Projekts stieß nach Diskussionen in den Verbänden zunächst nicht auf eine einhellige Zustimmung. Nach diversen Verhandlungen stellt sich aber inzwischen folgender aktueller Stand dar: Der Evangelische Erziehungsverband hat in Kooperation mit der Hochschule Landshut einen Antrag bei der Aktion Mensch für den Ausbau und Umbau der Webpage www.dieBeteiligung.de gestellt. Die Seite soll auf den Seiten des Fachkräfteportals integriert werden. Sie soll sich künftig als eine gemeinsame Plattform der Erziehungshilfeverbände verstehen, dafür wird sie umgestaltet, alle exis-

64 siehe u.a.: Zeitschrift für Kinder- und Jugendschutz, Jg. 52, Heft 4, 2007: www.dieBeteiligung.de – Website zum Thema Beteiligung von Kindern und Jugendlichen in der Heimerziehung, München S. 92

tierenden Daten werden neu sortiert und stetig erweitert. Die Hochschule Landshut konnte Sabine Hartig dafür gewinnen, im Falle einer Bewilligung, diese Aufgabe zu übernehmen. Bei einem Verbändetreffen am 28. August 2008 haben folgende vier Erziehungshilfeverbände zugesichert, das Projekt gemeinsam zu betreiben und mit weiterem Material zum Thema zu versorgen:

- Bundesverband für Erziehungshilfe e.V. (AFET)
- Bundesverband katholischer Einrichtungen und Dienste der Erziehungshilfen (BVkE)
- Internationale Gesellschaft für erzieherische Hilfen e.V. (IGfh)
- Evangelischer Erziehungsverband (EREV) e.V.

▪ **Netzwerktagung zum Thema mit den Erziehungshilfeverbänden**

Im Zusammenhang mit dem Vorschlag der gemeinsamen Weiterführung der Website wurde den Verbänden auch die Option einer gemeinsamen Tagung unterbreitet. Handlungsleitend für diesen Schritt war die Einsicht, dass das Thema Beteiligung in der Heimerziehung zwar von allen Verbänden aufgegriffen wird, es aber keinen gemeinsamen Diskurs dazu gibt. Nach einigen Vorbereitungstreffen mit VertreterInnen der Verbände konnte inzwischen die Tagung zum Thema „Beteiligung in der Praxis der Erziehungshilfen – Netzwerktagung zu Beispielen guter Praxis“ vom 4. – 5. Dezember 2008 in Berlin inhaltlich und organisatorisch vorbereitet werden (siehe Flyer in den Anlagen). Die Tagung versteht sich als Tagung von der Praxis für die Praxis. Die AkteurInnen in den Arbeitsgruppen rekrutieren sich aus dem Pool von Einrichtungen, die zur Gestaltung des Werkbuchs beigetragen haben und darum im engen Kontakt mit dem Projekt standen. Das Tagungsmanagement wird vom Kompetenzzentrum der Hochschule Landshut übernommen. Seit August 2008 laufen Maßnahmen der Öffentlichkeitsarbeit für die Tagung.

6.3 Baustein III: »Werkbuch für Jugendliche und Professionelle« Erfahrungen – Durchführung der Ideenwerkstatt

▪ Zähe Akquise von TeilnehmerInnen für die Ideenwerkstatt

Zäh verlief die Suche nach TeilnehmerInnen zu unserer Ideenwerkstatt. Ursprünglich war für Februar 2008 ein Workshop mit 4 BetreuerInnen und 8 Jugendlichen aus 4 Einrichtungen geplant. Im November 2007 verschickten wir Einladungen an die vier Einrichtungen, drei davon mussten uns kurzfristig (zum Beginn des neuen Jahres bis zwei Wochen vor dem Workshop) absagen. Einen zweiten Versuch, TeilnehmerInnen gewinnen zu können, starteten wir daraufhin im Januar 2008 und erhielten aus einer Einrichtung der Fachgruppe Heimerziehung der IGfH (Jugend- und Sozialwerk gGmbH) eine Zusage zur Teilnahme. Vielfältige Bemühungen weitere TeilnehmerInnen für die Ideenwerkstatt gewinnen zu können, blieben erfolglos. So fand vom 22. bis 24. Februar 2008 die Ideenwerkstatt mit zwei Jugendlichen und einem Betreuer vom Haus Marienthal in Schweinfurt und einer Jugendlichen und einer Betreuerin aus dem Jugend- und Sozialwerk aus Graal-Müritz statt.

Dass der Workshop letztlich im kleinen Kreis stattfand, hatte rückblickend den Vorteil, dass die Arbeit sehr intensiv war, die TeilnehmerInnen in der kleinen Gruppe schnell Vertrauen fassen und sich öffnen konnten.

▪ Methodenvielfalt und kleine Gruppengröße sind Erfolgsfaktoren

Abwechslungsreiche Methoden und Visualisierungstechniken, Einzel- und Gruppenarbeiten, getrenntes Arbeiten von BetreuerInnen und Jugendlichen ermöglichten es, die Vielfalt des Themas zu erleben, Erfahrungen und Sichtweisen auszutauschen und gemeinsamen Spaß zu haben.

Durch die geringe Teilnehmerzahl entwickelte sich rasch eine Intimität und eine arbeitsfähige, motivierte und engagierte Gruppe. Die zwei teilnehmenden BetreuerInnen hätten sich eine größere Gruppe bei den Diskussionen und dem Erfahrungsaustausch zum Thema Mitarbeiterbeteiligung gewünscht. Die Jugendlichen haben das nicht vermisst. Sie waren sich selbst genug und hatten auch nicht das Bedürfnis ihre Freizeit außer Haus zu

verbringen. Insbesondere bei den biographischen Zugängen, in denen die TeilnehmerInnen persönliche Beteiligungserlebnisse austauschten und auswerteten, war Vertrauen eine wichtige Voraussetzung, sich zu öffnen und eigene Geschichten preiszugeben. Beim Vertexten der Geschichten war es für einzelne Jugendliche mühevoll. Visuelle Darstellungen, wie z.B. die Fotostory, die die Jugendlichen gemeinsam erarbeiteten, lösten gleich Begeisterung aus. Der Arbeitseifer, der die beiden Mädchen und den Jungen ergriffen hatte, ließ sie ihre Freizeit am Samstagabend vergessen. Mit großer Motivation und Leidenschaft waren sie mit der Fertigstellung der Fotostory beschäftigt.

- **Dialog auf Augenhöhe und wertschätzende Atmosphäre als Erfolgsfaktoren**

Unser Zugang bei der Planung und Durchführung des Workshops war es, Räume und Möglichkeiten für einen Austausch auf „Augenhöhe“ aller Beteiligten zu schaffen. Positive Rahmenbedingungen fördern diesen Dialog. Insbesondere Jugendliche fühlen, dass sie gleichberechtigte PartnerInnen sind und diese Haltung ernst gemeint ist. Unterstützend für eine wertschätzende, respektvolle Atmosphäre waren das Ambiente und die fürsorgliche Versorgung im Seminarhaus. Das SOS-Seminarhaus in Augsburg ist nicht für Jugendworkshops konzipiert, vielmehr wird es für Mitarbeiterseminare genutzt. In diesem „Erwachsenenambiente“ haben sich die Jugendlichen respektiert und sehr wohl gefühlt.





Zum Abschied gab uns Alexander, einer der jugendlichen Teilnehmer, mit auf den Weg: „Wenn ihr wieder mal was macht, ich bin dabei!“ Was will man mehr?!

Erfahrungen – Erstellung des Werkbuchs

- **Empowerment erfordert viel Energie**

Einen grundlegenden Zugang bei der Entwicklung und Realisierung des Werkbuchs sahen wir im Empowerment-Ansatz. Unsere Erfahrungen zeigen allerdings, dass die Aktivierung zur Mitwirkung der konkreten NutzerInnen von Heimerziehung und deren BetreuerInnen viel Mühe erfordert. Zunächst stieß die Idee des Werkbuchs bei PraktikerInnen auf breites Interesse und positive Resonanz. Eine Bereitschaft zur Mitwirkung war grundsätzlich vorhanden, konkrete Zusagen zur Zusammenarbeit waren aber selten spontan und verbindlich. So musste sehr viel Zeit und Mühe für die Aktivierung im Zusammenhang mit der Akquise von Praxismaterialien aufgewendet werden. Oft löste die Anfrage nach Beiträgen nicht gleich uneingeschränkte Begeisterung aus. Generell war die Bereitschaft zur Mitwirkung groß, zeitliche und personelle Ressourcen wurden genannt, wenn eine Zusammenarbeit abgesagt werden musste. Einige PraktikerInnen gaben an, dass aufgrund von Strukturveränderungen in der Einrichtung das Thema Beteiligung eine nachrangige Rolle spiele und sie aufgrund dessen nicht mit gutem Gewissen einen Beitrag unter dem Label „Good-Practice“ verfassen möchten.

- **Beteiligungsprojekte sind nicht immer langfristig erfolgreich**

Gerade bei persönlichen Telefonaten mit den jeweiligen PraktikerInnen, die sich in den vergangenen Jahren intensiv um die Beteiligungsarbeit in ihrer Einrichtung bemüht hatten und denen das Thema ein Anliegen ist, waren diese Äußerungen zu hören und Enttäuschung zu spüren. Sie beklagten mangelnde Wertschätzung ihrer geleisteten Arbeit und ihres Engagements für das Thema. Auch beklagten einige, dass Jugendliche bei Beteiligungsprojekten (über die sie zwar berichten könnten) von Erwachsenen nicht wirklich ernst genommen werden, und dass die Beteiligungsarbeit eher ein zähes Unterfangen sei.

- **Entwicklung des Werkbuchs als gemeinsamer Prozess**

Wir verstanden die Entwicklung des Werkbuchs als Prozess. Wir wählten darum verschiedene Wege, um Praxismaterial zu erhalten: a) durch eine breite Materialakquise via digitaler und Printmedien b) durch Arbeitsergebnisse und Kontakte im Zusammenhang mit der Ideenwerkstatt und c) durch spezifische schriftliche und



mündliche Anfragen. Insbesondere Letztere waren zum Teil sehr intensive, offene und vertrauliche Kontakte. Eine wichtige Erfahrung dabei war es, dass auch die Bereitschaft zur Mitwirkung eine grundsätzliche wohlwollende Haltung zum Thema Beteiligung voraussetzt.

Zentrale Ergebnisse – Durchführung der Ideenwerkstatt

Im Rahmen der Ideenwerkstatt konnten mit den TeilnehmerInnen Erwartungen und Wünsche aus der NutzerInnensicht und das Buchkonzept auf NutzerInnenfreundlichkeit und -verständlichkeit geprüft werden. Dieser Prozess war für die Konzeptentwicklung sehr hilfreich und fruchtbringend. Die TeilnehmerInnen erarbeiteten Vorschläge für einen Buchtitel, verfassten Erleb-

nisberichte und erarbeiteten Tipps zur Beteiligung, die alle im Werkbuch aufgenommen werden. Zudem entstand eine bereits erwähnte Fotostory zum Thema Beschwerde, die von den Jugendlichen erarbeitet wurde (siehe Material). Die TeilnehmerInnen der Ideenwerkstatt erklärten sich darüber hinaus bereit, weitere Beiträge über kleine innovative Projekte sowie Fotos nachzuliefern.

Zentrale Ergebnisse – Erstellung des Werkbuchs

Unsere Bemühungen, der hohe zeitliche Aufwand, die Sorgfalt und Nachdrücklichkeit bei der Recherche und Akquise von Praxisbeiträgen haben sich gelohnt. Mit der Zielsetzung des Projekts „Gelingende Beteiligung im Heimaltag aus der Sicht von Jugendlichen“ und dem Anliegen, erfolgreiche und



nachhaltige Beteiligungskonzepte von und für Jugendliche in der Heimerziehung zu verbreiten, konnten viele interessante Beiträge und innovative Konzepte und Projekte aus der Praxis für das Werkbuch gewonnen werden:

Unserem Aufruf zur Zusendung von Praxismaterial sind rund 30 Fachleute und 20 Jugendliche aus 40 Einrichtungen gefolgt, die uns diverse Materialien und Arbeitspapiere für die Erstellung einer Materialien-CD zur Verfügung gestellt haben. Uns erreichten Erlebnisberichte oder Berichte über Beteiligungskonzepte Fotos etc. Fachkräfte und EinrichtungsleiterInnen haben uns an ihren Erfahrungen – geglückten und schwierigen – teilhaben lassen. Jugendliche und BetreuerInnen haben uns ihr Vertrauen geschenkt und uns ihre Erfahrungen mitgeteilt und uns ihre Erlebnisse anvertraut. Dies erforderte viel Zeit für alle Beteiligten.

6.4 Öffentlichkeitsarbeit

Erfahrungen und Erkenntnisse

Alle Projektpartner waren darum bemüht, das Projekt „Gelingende Beteiligung im Heimaltag aus der Sicht von Jugendlichen“ in der Fachwelt bekannt zu machen und mit Fachleuten und Interessierten zum Thema Beteiligung in der Heimerziehung ins Gespräch zu kommen.

Einigen Landesjugendämtern und Jugendämtern ist die Umsetzung von Beteiligung in den Erziehungshilfen aktuell ein großes Anliegen, darum erhielten wir sehr viele Anfragen zur Beratung, zur Mitwirkung an Fachtagungen und viele Anfragen zu Fachmaterialien. Was uns bei vielen Veranstaltungen mit Fachkräften auffiel, war die Frage nach der eigenen Beteiligung. Fachkräfte wollen nicht nur Kinder und Jugendliche beteiligen, sondern sie wollen und müssen auch selbst beteiligt werden. Wir haben dies zum Anlass genommen, uns etwas näher mit dem Thema MitarbeiterInnenbeteiligung zu beschäftigen. In der Phase der Ideenwerkstatt und Werkbucherstellung haben wir diesen Aspekt darum zusätzlich noch mit aufgenommen.

Ergebnisse

- ***Fachveranstaltungen und Veröffentlichungen***

Das Projekt wurde im Rahmen von 27 Fachveranstaltungen (bis Ende 2008) der Fachöffentlichkeit in Deutschland, Österreich und der Schweiz vorgestellt (siehe Anhang). Zudem konnten 8 Veröffentlichungen in Fachzeitschriften bzw. Büchern platziert werden (siehe Anhang). Das Projekt wurde bei diesen Veranstaltungen von Prof. Dr. Mechthild Wolff und Sabine Hartig von der Hochschule Landshut, von Dr. Wolfgang Sierwald vom Sozialpädagogischen Institut im SOS-Kinderdorf e.V. sowie von Dr. Florian Straus vom Institut für Praxisforschung und Projektberatung (IPP) vorgestellt (siehe detaillierte Liste). Aufgrund anhaltender Nachfragen haben wir den Eindruck, dass das Projekt zunehmend an Aufmerksamkeit gewinnt.

▪ Akquise von Fachmaterial für das Werkbuch und weitere Maßnahmen

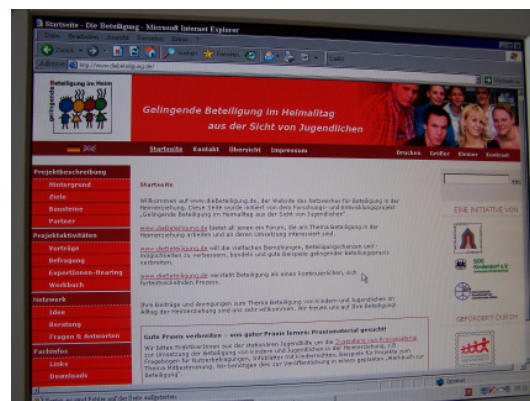
Ebenfalls ab Herbst 2007 wurde in Mailing-Aktionen, Aufrufen in Fachzeitschriften⁶⁵ und auf der Internetseite www.dieBeteiligung.de um die Zusendung von Praxismaterialien für das geplante Werkbuch gebeten.

Zusätzliche Maßnahmen im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit bestanden in der Erstellung eines Flyers mit einem eigens für das Projekt entwickelten Logo (siehe Material). Der Flyer wurde bei Tagungen und anderen Veranstaltungen ausgelegt bzw. verteilt. Zusätzlich wurde ein gesonderter Programmflyer für das ExpertInnen-Hearing produziert (siehe Material). Beide Flyer können von der Homepage herunter geladen werden.



Letztlich wurden Aufkleber mit dem Projektlogo hergestellt und wurden z.T. bei Versendungen mit beigelegt. Kaffeetassen, die mit dem Projektlogo und der Internetadresse bedruckt waren, wurden als Dank an Projektbeteiligte (z.B. die TeilnehmerInnen unserer Ideenwerkstatt) übergeben.

Auch digitale Medien wurden genutzt, um auf das Thema und das Projekt aufmerksam zu machen. Durch Info- und Newsletter wurden aktuelle Mitteilungen und Aufrufe zur Mitwirkung an Fachleute und relevante Zielgruppen versendet.



65 siehe u.a.: Aufruf zur Zusendung von Praxismaterial in: Blickpunkt Jugendhilfe, Heft 5, 2007, VPK-Bundesverband privater Träger der freien Kinder-, Jugend- und Sozialhilfe e.V., Berlin, S. 2 und Sozialmagazin, Jg. 32, Heft 11, 2007, Weinheim und München, S. 10

7 Fazit: Gelingende Beteiligung als Erfolgsfaktor

Zum grundsätzlichen Zugang zur Beteiligung

- **Nutzerperspektive als innovativer Zugang**

Ingesamt haben wir den Eindruck gewonnen, dass der grundsätzliche Zugang des Projekts, der in der Würdigung der besonderen Perspektiven und Bedürfnisse von Jugendlichen im Hinblick auf Beteiligung in der Heimerziehung besteht, dringend in den Fokus der Fachdebatte gerückt werden müsste. Die positiven Rückmeldungen zu diesem Ansatz, die uns im Rahmen der Telefonakquise zur Stichprobengewinnung erreichten, sind einerseits ein wichtiger Beleg dafür. Andererseits wurden wir auch bei Tagungen und Veranstaltungen, aber auch bei den persönlichen Einladungen zum ExpertInnen-Hearing darin bestätigt, dass wir damit eine neue und innovative Sichtweise auf die Thematik erschlossen haben.

- **Beteiligung differenzierter sehen**

Unsere Erfahrungen und Erkenntnisse verweisen darauf, dass bei der Beteiligung in der Heimerziehung dringend ein näheres Hinschauen angezeigt ist, da die Einschätzungen der Betroffenen nicht immer deckungsgleich mit den Bedarfvorstellungen und Ideen der Verantwortlichen in Einrichtungen und Diensten sind. Grundsätzlich haben wir auch erfahren, dass das Thema Beteiligung in der Heimerziehung beim ersten Hinschauen auf viel Beachtung stößt, bei näherer Betrachtung erfährt sie jedoch nicht die Aufmerksamkeit, die ihr eigentlich zukommen müsste.

- **Beteiligung als Metahaltung einer guten Pädagogik**

Wir sehen Beteiligung dann als Erfolgsfaktor an, wenn Beteiligung in Beziehungen und in alltäglichen Aushandlungsprozessen umgesetzt wird, denn Beteiligung ist kein einmaliges Projekt, sondern eine andauernde pädagogische Herausforderung. In jeder guten Pädagogik ist Beteiligung fester Bestandteil des pädagogischen Handlungskonzepts. Eine Pädagogik der Betei-

ligung zeigt sich nicht nur durch beteiligungsorientierte Projekte, sondern sie macht sich auf der Beziehungsebene fest und drückt sich hier in einer respektvollen und wertschätzenden Interaktions- und Kommunikationskultur aus. Kurz: Beteiligung ist ein Querschnittsthema und Qualitätsmerkmal einer guten Pädagogik.

Bislang fehlt eine Pädagogik der Beteiligung, da auch die positiven Langzeitwirkungen einer beteiligungsorientierten Pädagogik zur Lebensbewältigung unbeachtet geblieben sind. Gerade im alltäglichen Miteinander und in gemeinsamen Aktionen muss die Beteiligungsperspektive bewusst wahrgenommen werden. Viele PädagogInnen tun dies selbstverständlich, andere müssen zu dieser Sichtweise hingeführt werden. Darum ist die Arbeit an einer grundsätzlich wertschätzenden und partizipationsfördernden Grundhaltung unumgänglich.

- **Beteiligung als Prävention für grenzverletzendes Verhalten von Professionellen**

Wichtig für das Gelingen von Beteiligung sind gute zwischenmenschliche Beziehungen (zu BetreuerInnen und MitbewohnerInnen). Dabei ist die Beteiligung eine der Möglichkeiten zum Machtausgleich, sie stellt somit auch ein präventives Instrument für grenzverletzendes Verhalten von Professionellen gegenüber Kindern und Jugendlichen dar.

Empfehlungen an Behörden

- **Mehr Verbindlichkeit zur Beteiligung einfordern**

Beteiligung wird auf kommunaler Ebene mehr als „Zuckerl“ betrachtet, denn als Qualitätsmerkmal oder Wettbewerbsvorteil gewertet und geschätzt. Die nationale und internationale Entwicklung verweist auf einen günstigen Zeitpunkt, die Beteiligung in der Heimerziehung zum jetzigen Zeitpunkt voran zu bringen. Trägern und Einrichtungen sollte darum mehr Verbindlichkeit bei der Umsetzung von Beteiligung im pädagogischen Alltag abverlangt werden.

Empfehlungen für Fachkräfte

- **Beteiligung als Lernprozess für Lebensbewältigung und Erfahrungsraum von Selbstwirksamkeit**

Eine Pädagogik der Beteiligung erfordert alltägliche Aushandlungssituationen. Wir haben erfahren, dass sich ein Klima der Beteiligung nur durch die konkrete Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen herstellen lässt. Inzwischen messen wir kreativen Projekten und Aktionen, die mit Jugendlichen geplant, durchgeführt und reflektiert werden, eine bedeutsame Funktion zur Zielerreichung bei. Es geht hierbei um die gemeinsame Aktion, bei der Erwachsene, Kinder und Jugendliche gemeinsam „auf Augenhöhe“ an einer Sache – von der Idee bis zur Evaluation – zusammen und gleichberechtigt beteiligt sind. Solche gelebten Formen der Beteiligung bieten breite Erfahrungschancen, mit Beteiligung „ernst zu machen“. Sie eröffnen gerade für Kinder und Jugendliche Möglichkeiten zur Kompetenzerweiterung sowie Erfahrungen der Selbstwirksamkeit.

Wir haben Projekte kennen gelernt, die sowohl in den Einrichtungen als auch in deren Umfeld umgesetzt werden. Wichtig dabei ist, dass sie Lernorte und Räume für gelebte Beteiligung im Alltag bieten. Wir haben dazu einige Beispiele in unserem Werkbuch zusammengetragen. Als Erfolgsfaktor gelten dabei Stringenz und Kontinuität. Die Beteiligten müssen von Anfang bis Ende zur gemeinsamen Sache beitragen. Aufgefallen sind uns dabei besonders Projekte in Heimen, die in Bereichen des bürgerschaftlichen Engagements im Gemeinwesen angesiedelt waren. Sie wirken für die Jugendlichen entstigmatisierend und integrierend. Heimjugendliche – die als BürgerInnen oft übersehen werden – erlangen durch ein bürgerschaftliches Engagement Akzeptanz und Wertschätzung.

- **Beteiligung erfordert die Aufgabe von Macht und den Einsatz von Zeitressourcen**

Oft haben wir die Rückmeldung erhalten, dass BetreuerInnen dazu neigen, Kinder und Jugendliche von wichtigen Entscheidungen auszuschließen (z.B. in Personal- und Finanzenfragen). Auch hier ist noch viel Auseinandersetzung gefragt, damit Beteiligung nicht nur als Mitwirkung, sondern auch als Selbstbestimmung verstanden wird.

Zudem haben wir von vielen Jugendlichen erfahren, dass oft das Unterlassen von Beteiligung mit dem Zeitdruck begründet wird, unter dem die Fachkräfte vermehrt stehen. Gelingende Beteiligung setzt aber eine hohe Bereitschaft voraus, Zeit zu investieren, da es aufgrund von unterschiedlichen Perspektiven zu einem Interessenabgleich kommen muss.

Empfehlungen für Leitungspersonen

- **Beteiligung ist auch ein Leitungsthema**

Beginnt die Leitung damit, einen Umsetzungsprozess zu mehr Beteiligung in Einrichtungen anzuschieben, werden bei MitarbeiterInnen eine Vielzahl von Widerständen und Ängsten genommen. Gelingen kann dieser Prozess nur unter großer Verantwortung und Befürwortung der Leitung. Jedoch kann Beteiligung nicht „Top-Down“ verordnet werden, sondern nur in einem zirkulären Prozess, der alle Ebenen mit einbezieht. Die konkrete Umsetzung und Ausgestaltung muss in die Hände derer gelegt werden, die alltäglich in der praktischen Arbeit verankert sind. Insofern ist das Thema Beteiligung eine Herausforderung gerade für Leitungskräfte. Förderlich ist eine deutliche Haltung und Motivation der Einrichtungsleitungen mit dem Willen zur prozessorientierten Weiterentwicklung der Organisation.

Empfehlungen für die Lehre und Forschung

- **Beteiligung von Professionellen in der Ausbildung**

Beteiligung sollte in der Ausbildung von SozialpädagogInnen und SozialarbeiterInnen gelehrt und gelernt werden (durch Übung und am Modell). Betei-

ligung sollte zum integralen Baustein des Curriculums im Studium werden. Themen zur Beteiligung sollten insbesondere in den Modulen verankert werden, die auf Handlungskompetenzen der zukünftigen Professionellen abzielen. Studierende Sozialer Arbeit sollten lernen und erfahren, was es heißt, sich zu beteiligen, beteiligt zu werden und andere zu beteiligen. Da das Thema der Beteiligung auch im Hochschulgesetz groß geschrieben wird und Studierende in ihrem Studienalltag beteiligt werden sollen, liegt ein Lernzugang über die eigene Studiensituation nahe, denn ein Recht auf Beteiligung impliziert noch lange nicht die Kompetenz zur Beteiligung.

- **Repräsentative Befragung von Jugendlichen in Heimen längst überfällig**

Die wenigen Studien, die zur Heimerziehung vorliegen und die noch spärlicheren Studien zur Beteiligung in der Heimerziehung, gaben uns Anlass, diese Lücke zu schließen. Die im Rahmen des Projekts durchgeführte Studie gibt einen repräsentativen Überblick zum Stand der Beteiligung in der deutschen Heimerziehung. Die Studie ist bislang die erste und größte Erhebung, die sich dezidiert der Beteiligung von Jugendlichen in der Heimerziehung gewidmet hat.

Die Ergebnisse der Studie werden die weitere Diskussion um die Qualität der Heimerziehung wesentlich beeinflussen und neue Einblicke in die Lebenswirklichkeit von Jugendlichen in deutschen Heimen geben. Die hohe Rücklaufquote im Rahmen der Befragung ist ein maßgeblicher Indikator dafür, dass es dringend an der Zeit war, eine Umfrage zu starten, in der Jugendliche selbst befragt werden – und die Jugendlichen haben signalisiert, dass sie befragt werden wollen.

Aus der quantitativen Erhebung ergeben sich viele neue Forschungsfragen, die über quantitative und qualitative Forschungsvorhaben näher beleuchtet werden müssten. Gerade Fragen zur Reichweite von Beteiligungskonzepten in Einrichtungen, Fragen zu Haltungen von Professionellen sowie zu positiven Langzeitwirkungen einer beteiligungsorientierten Pädagogik aus der

Sicht von Jugendlichen erscheinen uns lohnenswert, sie weiter zu verfolgen. Insofern stellt die Studie nur einen Anfang dar.

Empfehlungen für Einrichtungen und Organisationen

- **Beteiligung benötigt Räume und Lernorte für gelebte Beteiligung**

In vielen Kontakten zu Fachkräften haben wir erfahren, dass Beteiligung sehr oft mit institutionalisierten Formen von Beteiligung assoziiert wird (z.B. Heimrat, Sprecherkreis etc.). Das ist die eine Seite der Medaille, denn Beteiligung muss als integraler Bestandteil von Konzepten, Projekt- und Konfliktmanagement gesehen werden. Die andere Seite der Medaille besteht darin, dass – wie oben bereits ausgeführt – weitere Lernorte für gelebte Beteiligung geschaffen werden. Zeit- und Finanzressourcen müssen darum von den Verantwortlichen für die Weiterentwicklung von neuen Ideen darum bereitgestellt werden.

Positiv ist anzumerken, dass bei Jugendlichen die Beteiligung im Hilfeplanverfahren inzwischen deutlich wahrgenommen wird – dies belegen auch die Ergebnisse der Befragung. Auf der Ebene der pädagogischen Interaktionen werden Beteiligungsaspekte leider noch viel zu häufig übersehen. Mit anderen Worten: In der Heimerziehung fehlen mitunter Lernorte, wo Beteiligung als Faktor sozialer Kompetenz ausprobiert und geübt werden kann. Hier besteht offenbar ein Nachholbedarf.

- **Beteiligung ist nur in einem groß angelegten OE-Prozess umsetzbar**

Wie wir bereits ins unserem Vorgängerprojekt festgestellt haben, lassen sich eine Beteiligungskultur und ein -klima nur entwickeln, wenn sie im Sinne eines Organisationsentwicklungsprozesses breit angelegt werden. Man muss sich allerdings darüber im Klaren sein, dass Beteiligung dann zu einer dauerhaften Verpflichtung wird. Hat man den Weg einmal eingeschlagen, kann man ihn nicht unterbrechen oder beenden. Es geht um einen kontinuierlichen Arbeitsprozess, für den Regeln, Leitlinien und Verbindlichkeiten unumgäng-

lich sind. Diese können jedoch nicht statisch sein, sondern sie müssen sich den immer wieder wechselnden Bedürfnissen anpassen. Man sollte sich auch darüber bewusst sein, dass auch die ambitionierte Arbeit an Grenzen stoßen kann. Oft ist bei Trägern, in Leitungsgremien, bei Jugendämtern oder Eltern Überzeugungsarbeit nötig, die nicht immer von Erfolg gekrönt sein muss.

- **MitarbeiterInnenbeteiligung als Erfolgsfaktor für eine gelingende beteiligungsorientierte Pädagogik**

Die Qualität der Beteiligung von Kindern und Jugendlichen und ihre Wirkungen sind die gleichen, die man auch bei der Beteiligung von MitarbeiterInnen beobachten kann. Ohne die Würdigung von Rechten und Beteiligungsmöglichkeiten von MitarbeiterInnen, kann Beteiligung nicht nachhaltig gelebt werden. In Beteiligungskonzepten bzw. Prozessbeschreibungen wird zwar die Notwendigkeit der Beteiligung der MitarbeiterInnen als Garant einer gelingenden Beteiligung von Kindern und Jugendlichen herausgestellt, allerdings sind uns neben diesen Absichtserklärungen keine konkreten Praxisbeispiele, Konzepte oder Materialien, wie Beteiligung von MitarbeiterInnen in der Heimerziehung praktiziert wird, bekannt geworden. Es wäre darum lohnenswert, diesen Bereich noch intensiver zu beleuchten und gezielter nach „guter Praxis“ zu suchen, um den Wirkungszusammenhang von gelingender MitarbeiterInnenbeteiligung und gelingender Beteiligung von Kindern und Jugendlichen zu erhellen.

- **Beschwerdesysteme als Erfolgsfaktor für eine gelingende Beteiligung**

Ein wichtiges Instrument – als Korrektiv zur Wahrung der Balance – ist ein fest verankertes Beschwerdesystem. In vielen Einrichtungen wird am Auf- und Aufbau eines Beschwerdemanagements gearbeitet, dennoch besteht hier Entwicklungsbedarf. Die Bereitstellung nutzerorientierter Beschwerdewege verlangt nach einer breitflächigen Entwicklung und Implementierung in allen Einrichtungen der stationären Erziehungshilfen, um Kindern und Ju-

gendlichen einen guten Ort des Aufwachsens zu gewährleisten und ihre Rechte zu wahren und zu schützen.

Empfehlungen an die Fachpolitik

- **Jugendliche als Gesprächspartner „auf Augenhöhe“ in Gremien eine Stimme geben**

Obwohl es aufgrund der rechtlichen Vorgaben eine Selbstverständlichkeit sein sollte, Jugendliche und Kinder in allen sie betreffenden Angelegenheiten zu hören, ist dies längst nicht übliche Praxis – nicht nur in der Heimerziehung. Im Rahmen des ExpertInnen-Hearings konnte in dieser Sache ein großer Erfolg erzielt werden, zumal sich die anwesenden VertreterInnen der Landesjugendämter dafür stark machen wollen, dass Jugendliche in Landesjugendhilfeausschüssen sowie in der Heimaufsicht vertreten sind. Diese Kultur der Selbstvertretung von Jugendlichen muss noch weiter ins Bewusstsein der Fachöffentlichkeit gebracht werden.

- **Netzwerkbildung und Ressourcenbündelung unter Aktiven**

Die Intention des Projekts, aktive Fachleute aus unterschiedlichen Bereichen und Arbeitsfeldern in der Jugendhilfe, die das Thema Beteiligung offensiv unterstützen, in einem Netzwerk zusammen zu bringen, ist auf große Resonanz gestoßen. Im Sinne der Ressourcenbündelung müssen auch zukünftig Formen zur Netzwerkkommunikation erhalten und erweitert werden. Die Weiterführung der Website durch die Erziehungshilfeverbände ist dafür ein wichtiger Meilenstein.

- **Fachszene der Heimerziehung wenig vernetzt mit Kommunalpolitik**

Auf Tagungen, die sich mit generellen Fragen zur Beteiligung von Kindern und Jugendlichen befassten und an denen wir teilnahmen, wurde uns deutlich, dass es wenige Schnittstellen zwischen den ProtagonistInnen der Beteiligungsdebatte in der Heimerziehung und den ProtagonistInnen der Beteiligungsdebatte im kommunalpolitischen Raum gibt. Da auch Jugendliche in

Heimen als BürgerInnen einer Kommune angesehen werden müssen, stellt sich die Vernetzung von Fachkräften der Jugendhilfe zu anderen kommunalpolitischen Feldern als wichtiger Auftrag dar.

***" Es gibt Dinge, für die es sich lohnt,
eine kompromisslose Haltung einzunehmen."***

Dietrich Bonhoeffer

8 Anhang

8.1 Interne Arbeitssitzungen

8.1.1 Sitzungen der Projektsteuerung

Im Projektzeitraum fanden 13 Sitzungen der Projektsteuerungsgruppe (31.08.2006/ 16.10.2006/ 01.12.2006/ 05.03.2007/ 19.03.2007/ 25.04.2007/ 18.06.2007/ 19.09.2007/ 12.11.2007/ 03.12.2007/ 28.02.2008/ 07.04.2008/ 30.06.2008) statt. Die Treffen fanden überwiegend in der Geschäftsstelle des SOS-Kinderdorf e.V. in München, Romanstraße 7/9 statt und hatten eine durchschnittliche Dauer von fünf bis sechs Stunden.



8.1.2 Arbeits- u. Planungstreffen zur Umsetzung konkreter Maßnahmen

Zudem gab es Planungstreffen im kleineren Kreis zu den Themen: Internetauftritt (12.10.2006/ 23.05.2007), Absprachen zur Befragungslogistik (11.04.2007) und Didaktik für Jugendliche TeilnehmerInnen beim Experten-Hearing (11.06.2007). Zu diesen Treffen haben Kooperationspartner, wie Vertreter des Instituts für Praxisforschung und Projektberatung (IPP) o-

der Fachleute aus dem Bereich Kommunikation des SOS-Kinderdorf e.V., das Projektteam unterstützt. Im Rahmen von zwei Sitzungen (19.09.2007/03.12.2007) der Projektsteuerung wurde vom Forschungsteam die Möglichkeit genutzt, die Ergebnisse der Repräsentativbefragung von den Mitgliedern der Projektsteuerung interpretieren zu lassen.

8.2 Öffentlichkeitsarbeit

8.2.1 Vorträge

Im Rahmen der nachfolgenden 27 Veranstaltungen in Deutschland, Österreich und der Schweiz wurde das Projekt bzw. wird es noch vorgestellt:

1. 04.12. – 05.12.2008, Berlin

»Beteiligung in der Praxis der Erziehungshilfen – eine Netzwerktagung zu Beispielen guter Praxis«

Sabine Hartig, Dr. Wolfgang Sierwald, Dr. Florian Straus, Prof. Dr. Mechthild Wolff

Netzwerktagung der Erziehungshilfeverbände

Veranstalter: AFET Bundesverband für Erziehungshilfe e.V., BVKE Bundesverband katholischer Einrichtungen und Dienste der Erziehungshilfen e.V., EREV Evangelischer Erziehungsverband e.V., IGfH Internationale Gesellschaft für erzieherische Hilfen e.V., SOS-Kinderdorf e.V., Hochschule Landshut

2. 17.11.2008, St. Gallen/Schweiz

»Beteiligungsrechte und -möglichkeiten von Kindern und Jugendlichen in der Jugendhilfe «

Prof. Dr. Mechthild Wolff

Fortbildungstag (ganztägig)

Veranstalter: Kinderschutzzentrums St. Gallen

3. 06.11.2008, Potsdam

»Partizipation in der Heimerziehung«

Prof. Dr. Mechthild Wolff

Referat im Rahmen der ASB-Fachtagung Kinder- und Jugendhilfe in Potsdam

Veranstalter: Arbeiter-Samariter-Bund Deutschland e.V.

4. 23.10.2008, Mainz

»Gelingende Beteiligung in der stationären Jugendhilfe aus der Sicht von Jugendlichen«

Prof. Dr. Mechthild Wolff

Vortrag im Rahmen einer Fortbildung

Veranstalter: MädchenHaus Mainz

-
5. 11.09.2008, Magdeburg
»Gelingende Beteiligung in der Heimerziehung – Die Sicht der Jugendlichen und Empfehlungen für die Praxis«
Sabine Hartig, Dr. Wolfgang Sierwald, Prof. Dr. Mechthild Wolff
AG im Rahmen der IGFH Jahrestagung 2008: „Erziehungshilfen – mehr als Netz und doppelter Boden. Gemeinsam Perspektiven schaffen!“
Veranstalter: Internationale Gesellschaft für erzieherische Hilfen (IGFH)
-
6. 20.06.2008, Essen
»Beteiligung in der Heimerziehung aus der Sicht von Jugendlichen – Erfahrungen und Herausforderungen für die Praxis«
Dr. Wolfgang Sierwald, Prof. Dr. Mechthild Wolff
Fachforum im Rahmen des 13. Deutschen Kinder- und Jugendhilfetages „Gerechtes Aufwachsen im Zentrum der Gesellschaft realisieren“
Veranstalter: Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe (AGJ)
-
7. 24.04.2008, Hamburg
»Partizipation, Erziehungshilfe und Lebensweltorientierung«
Prof. Dr. Mechthild Wolff
Vortrag im Rahmen der Fachtagung "Gute Orte" in der Erziehungshilfe – aus der Perspektive der Jugendlichen
Veranstalter: Internationale Gesellschaft für erzieherische Hilfen e.V. – Regionalgruppe Nord / Paritätischer Wohlfahrtsverband Hamburg e.V.
-
8. 17.04.2008, Hannover
»Beteiligung in der Heimerziehung: Luxusprojekt oder Erfolgsfaktor ? Ergebnisse und Erkenntnisse aus einer repräsentativen Befragung bei Jugendlichen in der Heimerziehung«
Dr. Wolfgang Sierwald
Vortrag auf der AFET-Mitgliederversammlung
Veranstalter: Arbeitsgemeinschaft für Erziehungshilfe (AFET) e.V.
-
9. 07.03.2008, Frankfurt am Main
»Beteiligung in der Heimerziehung aus Sicht der Jugendlichen – eine repräsentative Befragung«
Dr. Wolfgang Sierwald, Dr. Florian Straus
Vortrag im Rahmen des Forschungskolloquiums Erziehungshilfen
Veranstalter: Internationale Gesellschaft für erzieherische Hilfen e.V./Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e.V.
-
10. 22. – 24. 02.2008, Augsburg
»Wie gelingt Beteiligung in der Praxis der Heimerziehung? – Anleitungsbuch zur Beteiligung im Heim«
Sabine Hartig, Prof. Dr. Mechthild Wolff
Ideenwerkstatt zur Entwicklung eines Werkbuchs zur Beteiligung in der Heimerziehung
Veranstalter: Hochschule Landshut, SOS Kinderdorf e.V., Internationale Gesellschaft für erzieherische Hilfen e.V.
-
11. 19.02.2008, Innsbruck/Österreich
»Gelingende Beteiligung im Heim – Eine repräsentative Befragung von Jugendlichen in der Heimerziehung«
Dr. Wolfgang Sierwald

Vortrag im Rahmen der Einführungsveranstaltung zu Leitlinien mit Rahmenvorgabe „Beteiligung von Kindern und Jugendlichen in den Einrichtungen des SOS-Kinderdorf e.V.“
Veranstalter: SOS-Kinderdorf e.V.

12. 11. – 12.02.2008, Stuttgart
»**Beteiligungsrechte und -möglichkeiten von Kindern und Jugendlichen in stationären Einrichtungen und Pflegefamilien**«

Prof. Dr. Mechthild Wolff

Abteilungsinterne Fortbildung für pädagogische Fachkräfte

Veranstalterin: Jugendamt Stuttgart, Abteilung Erziehungshilfen

13. 26.11.2007, Berlin
»**Qualitätsstandards für Kinder und Jugendliche in der stationären Erziehung im Land Brandenburg**«

Sabine Hartig, Prof. Dr. Mechthild Wolff

Fortbildung für pädagogische Fach- und Leitungskräfte

Veranstalterin: Sozialpädagogisches Fortbildungswerk Brandenburg (SPFW)

14. 20.11.2007, Stuttgart
»**Beteiligung von Kindern und Jugendlichen in der Heimerziehung – Ergebnisse eines Projekts**«

Prof. Dr. Mechthild Wolff

Vortrag im Rahmen der Arbeitstagung für Jugendämter und Einrichtungen der Erziehungshilfe: Kinderrechte und ihre Bedeutung für die Jugendhilfe

Veranstalter: Kommunalverband für Jugend und Soziales Baden-Württemberg.

15. 16.11.2007, Berlin
»**Gelingende Beteiligung im Heim – was verstehen Jugendliche darunter?**«

Dr. Wolfgang Sierwald, Prof. Dr. Mechthild Wolff

Arbeitsgruppe im Rahmen der Fachtagung „Kinderschutz, Kinderrechte, Beteiligung - für das Wohlbefinden von Kindern sorgen“

Veranstalter: SOS Kinderdorf e.V.

16. 13.11.2007, Brunnen/Schweiz
»**Partizipation von Kindern und Jugendlichen – Auswirkungen der Partizipation auf die Gestaltung eines Heimes**«

Prof. Dr. Mechthild Wolff

Vortrag im Rahmen der Fortbildungstagung: „Angebote, Formen und Rahmenbedingungen der ausserfamiliären Sozialisation“

Veranstalter: Integras - Fachverband Sozial- und Sonderpädagogik, Zürich

17. 18.10.2007, Wels/Österreich
»**Was brauchen Kinder und Jugendliche, um sich beteiligen zu können und zu wollen?**«

Prof. Dr. Mechthild Wolff

Vortrag im Rahmen der Tagung „Partizipation von Kindern und Jugendlichen in pädagogischen Einrichtungen“

Veranstalter: Colleg für FamilienPädagogik, Wels

18. 26.09.2007, Tübingen
»**Beteiligung als Bildungsprozess in der Heimerziehung aus der Sicht von Jugendlichen?**«

Dr. Wolfgang Sierwald, Prof. Dr. Mechthild Wolff
Arbeitsgruppe im Rahmen der 3. Bundestagung Heimerziehung Veranstalter: Internationale
Gesellschaft für erzieherische Hilfen e.V.

19. 02. – 03.07.2007, Frankfurt am Main

»Verbesserung von Beteiligungschancen in der Heimerziehung«

Sabine Hartig, Dr. Wolfgang Sierwald, Dr. Florian Straus, Prof. Dr. Mechthild Wolff

ExpertInnen-Hearing im Rahmen des Projekts: „Gelingende Beteiligung im Heimalltag aus
der Sicht von Jugendlichen“

Veranstalter: Fachhochschule Landshut, SOS Kinderdorf e.V., Internationale Gesellschaft für
erzieherische Hilfen e.V.

20. 04.06.2007, Hamburg

»Der deutsche Beitrag zum Projekt Quality4Children: Beteiligung als Qualitätsstandard für Kinder und Jugendliche in der Heimerziehung«

Prof. Dr. Mechthild Wolff

Vortrag im Rahmen des Regionalgruppentreffens

Veranstalterin: IGfH-Regionalgruppe Hamburg

21. 04.05.2007, Rorschach/Schweiz

»Partizipation in der Praxis der Kinder- und Jugendhilfe – Ergebnisse aus Forschungsprojekten«

Prof. Dr. Mechthild Wolff (zusammen mit Barbara Raulf, Q4C-Projekt Schweiz)

Workshop im Rahmen der Fachtagung zur ausserfamiliären Betreuung „Was können Fachpersonen dazu beitragen, dass Kinder und Jugendliche in ausserfamiliären Kontexten ihre Zukunft aktiv gestalten können?“

Veranstalterin: Fachhochschule St. Gallen und FICE/Schweiz

22. 23. – 24.03.2007, München

»Beteiligungsfördernde Grundhaltung als Schlüsselqualifikation für die Jugendhilfe«

Prof. Dr. Mechthild Wolff

Workshop im Rahmen der internationalen Tagung „Jugendliche gestalten ihre Lebenswelt mit – neue Verfahren der Beteiligung von Jugendlichen an der Gemeindeentwicklung“

Veranstalterin: Ökologische Akademie Linden e.V. und Ludwig-Maximilians-Universität München

23. 08.02.2007, Stuttgart

»Habakuk und die Verwirklichung der Kinderrechte in Einrichtungen und Diensten der Erziehungshilfe«

Prof. Dr. Mechthild Wolff

Forum im Rahmen der Auftaktveranstaltung der Initiative Habakuk – Rechte haben, Recht bekommen

Veranstalterin: Initiative Habakuk/ Caritasverband Rottenburg-Stuttgart

24. 26.11.2007, Innsbruck/Österreich

»Gelingende Beteiligung im Heim - Eine repräsentative Befragung von Jugendlichen in der Heimerziehung«

Dr. Wolfgang Sierwald

Vortrag im Rahmen der Einführungsveranstaltung zu Leitlinien mit Rahmenvorgabe „Beteiligung von Kindern und Jugendlichen in den Einrichtungen des SOS-Kinderdorf e.V.“

Veranstalter: SOS-Kinderdorf e.V.

25. 18.11.2006, Würzburg

»Beteiligungsfördernde Grundhaltung als Voraussetzung gelingender Beteiligung in der Heimerziehung«

Sabine Hartig

Workshop im Rahmen der wissenschaftlichen Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Sozialarbeit e. V.: Empirie und Theorie in der Sozialen Arbeit. Forschungsergebnisse und ihre Bedeutung für die Theorieentwicklung und die Praxis

Veranstalter: Deutsche Gesellschaft für Sozialarbeit e. V. (DGS)

26. 05.10.2006, Berlin

»Partizipation – gute Absicht, entwicklungsbedürftige Praxis«

Sabine Hartig, Prof. Dr. Mechthild Wolff

Workshop im Rahmen der wissenschaftlichen Jahrestagung der „Jugend bewegt“, 100 Jahre Erziehungsberatung

Veranstalter: Bundeskonferenz für Erziehungsberatung (bke)

27. 06. – 08.09.2006, Sarajevo/Bosnien-Herzegowina

»Partizipationsmodelle«

Sabine Hartig, Prof. Dr. Mechthild Wolff (gemeinsam mit Dr. Sheila McGree, Athlone Institute of Technology (AIT)/Ireland)

Workshop im Rahmen des 46. internationalen“

Veranstalter: International Fédération of Communautés Educatives (FICE)

8.2.2 Veröffentlichungen

Sierwald, Wolfgang/Wolff, Mechthild (im Erscheinen): Beteiligung in der Heimerziehung – Sichtweisen von Jugendlichen und Perspektiven für die Praxis. In: Sozialpädagogisches Institut im SOS-Kinderdorf e.V. (Hrsg.): Kinderschutz, Kinderrechte, Beteiligung - für das Wohlbefinden von Kindern sorgen. Dokumentation 6 der SPI-Schriftenreihe. München

Sierwald, Wolfgang (2008): Gelingende Beteiligung im Heimalltag. In Dialog Erziehungshilfen, herausgegeben vom Bundesverband für Erziehungshilfe (AFET), Heft 2/3, S. 35 – 38

Wolff, Mechthild (2008): Participation of children and youth in residential child care as a matter of quality: insights into results of a practice development project. In: Peters, Friedhelm (Ed.): Residential Child Care and its Alternatives. Stoke on Trent, UK and Sterling, USA, S. 137 – 148

Wolff, Mechthild (2008): Partizipation von Kindern und Jugendlichen. Auswirkungen der Partizipation auf die Gestaltung eines Heims. In: Fachverband Sozial- und Sonderpädagogik, Association professionnelle pour l'éducation sociale et la pédagogie spécialisée (Hrsg.): «Inspirierend» – «flexibel» – «stabil» Dokumentation der gleichnamigen Fachtagung am 13. November 2007, Brunnen/ Schweiz, S. 27 – 33

Wolff, Mechthild (2008): Was brauchen Kinder und Jugendliche, um sich beteiligen zu wollen? In: Colleg für FamilienPädagogik (Hrsg.): „Nix für'n Hugo!“ Dokumentation zur Fachtagung „Partizipation von Kindern und Jugendlichen in pädagogischen Einrichtungen“ vom 18.-19. Oktober 2007 in Wels/Österreich, Wels/Österreich, S. 30 – 44

Wolff, Mechthild/Hartig, Sabine (2007): Beteiligung in der Heimerziehung. Empfehlungen aus dem deutschen Projekt „Beteiligung – Qualitätsstandard für Kinder und Jugendliche in der Heimerziehung“. In: VPK-Bundesverband (Hrsg.), Blickpunkt Jugendhilfe, Berlin, S. 3 – 7

Wolff, Mechthild/Hartig, Sabine (2007): Beteiligung in der stationären Erziehungshilfe. In: Sozialpädagogisches Institut (SPI) (Hrsg.): Wohin steuert die stationäre Erziehungshilfe? Dokumentation der gleichnamigen Fachtagung. Oktober 2005 in Berlin, München, S. 60 – 82

Wolff, Mechthild (2007): Gelingende Beteiligung im Heimalltag aus der Sicht von Jugendlichen – Kurzbeschreibung eines nutzerorientierten Forschungs- und Entwicklungsprojekts In: IGfH (Hrsg.): Forum Erziehungshilfen Heft 1/2007, Weinheim und München, S. 34 – 35

8.3 Anlagen

1. Projektbaustein: Repräsentativbefragung

- Fragebögen

2. Projektbaustein: ExpertInnen-Hearing und Webpage

- Veranstaltungsflyer
- Programm
- Ergebnisse
- Zwei Rückmeldungen von Jugendlichen
- Webpage-Auftritt
- Statistik über Zugriffe
- Konzept für die Verbände zur Weiterführung der Webpage

3. Projektbaustein: Werkbuch

- Einladung zur Ideenwerkstatt für die Entwicklung des Werkbuchs
- Programm
- Konzept und Gliederung
- Aufruf zur Zusendung von Praxismaterial für das Werkbuch

4. Öffentlichkeitsarbeit

- Projektlogo
- Projektflyer
- Give-Aways

5. Ausblick

- Veranstaltungsflyer für Abschluss- und Netzwerktagung